

Förderung der Städte

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

Jubiläum:
10 Jahre Stiftung
„Lebendige Stadt“

Wettbewerb:
Bundeshauptstadt
der Biodiversität

Einladung:
Europakongress
in München

Uniklinik Dresden:
Modell gegen
Landärztemangel

Ruhr.2010:
Der Pott überrascht
sich selbst

New York:
Badespaß in
Müllcontainern



20



Fotos: Ute Grabowsky (photobretke.net) / Gollhardt (Wieland/laif) / großes Treibbild; picture-alliance (Sammy Minkoff) / kleines Treibbild; Macro Sea Pools



Seit dem Jahr 2000 Weltkulturerbe: die historische Altstadt von Verona (Italien) mit ihrem weltberühmten Amphitheater an der Piazza Bra.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Zehn Jahre Stiftung „Lebendige Stadt“ – zu diesem Jubiläum haben uns viele Glückwünsche aus ganz Deutschland erreicht. Wir freuen uns über diese überwältigende Resonanz und stellen Ihnen in diesem Heft auf sieben Sonderseiten noch einmal die Projekt-Highlights der vergangenen Dekade vor. Außerdem erzählen Prominente, was die Stiftungsarbeit der „Lebendigen Stadt“ aus ihrer Sicht bewirkt hat (ab Seite 19).

Ein weiteres Schwerpunktthema dieser Journal-Ausgabe ist dem Schutz und Erhalt der Natur in unseren Städten gewidmet. Um die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt zu stärken, startet die Stiftung „Lebendige Stadt“ gemeinsam mit der Deutschen Umwelthilfe (DUH) den Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“. Alle Infos dazu und ein Interview mit DUH-Bundesgeschäftsführer Jürgen Resch lesen Sie ab Seite 14.

Um Nachhaltigkeit geht es auch in unseren Beiträgen zur Bundesgartenschau 2009 in Schwerin (Seite 18), zu Stadtbäumen im Klimawandel (Seite 26) sowie zum Europäischen Energieforum in Berlin – dem ersten CO₂-freien Stadtquartier Europas (Seite 27).

Für ihren diesjährigen Europakongress „Pulsierende Stadt“ hat die Stiftung wieder einen spektakulären Schauplatz ausgewählt: In der atemberaubenden BMW-Welt in München dreht sich vom 3. bis 5. November alles um die Themen Geld, Lärm und Ideen. Alle wichtigen Informationen dazu und das komplette Kongress-Programm finden Sie ab Seite 6.

Wie viel Werbung verträgt die Stadt? Mit diesem Thema befasste sich der dritte Know-how-Austausch der Stiftung, der dieses Mal im Römer in Frankfurt am Main stattfand. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Fachtagung lesen Sie ab Seite 34. Mit der Finanzmarktkrise und den ethischen Konsequenzen, die aus ihr zu ziehen

sind, befasst sich Klaus-Peter Müller, Aufsichtsratsvorsitzender der Commerzbank, in seinem Beitrag auf Seite 38.

Weitere Themen dieser Journal-Ausgabe sind ein Modellprojekt gegen Landärztemangel (Seite 30), die Stadtteilmütter von Berlin-Neukölln (Seite 31), das Kulturhauptstadtjahr Ruhr.2010 (Seite 33) und eine pfiffige Idee aus New York, wo junge Designer Müllcontainer in Swimmingpools verwandeln (Seite 32).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

*Links:
Berliner Strandbar mit
Blick auf die Spree und
das Bode-Museum.*

*großes Titelbild:
Spektakulärer Schau-
platz der Stiftungs-
konferenz „Pulsierende
Stadt“ vom 3. bis 5.
November 2010 –
die BMW-Welt in
München (Vorbericht
ab Seite 6).*

*Kleines Titelbild:
Die New Yorker
Design-Agentur
Macro Sea verwandelt
Müllcontainer in
Swimmingpools
(Bericht Seite 32).*



Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Dr. Hanspeter Georgi,
Minister für Wirtschaft
und Arbeit a.D. Saarland

Weitere Mitglieder:

Dr. Daniel Arnold,
Vorstand Deutsche Reihenhaus AG
Hartmut Bartels,
Geschäftsführer Stage Entertainment
Dr. Karl-Heinz Daehre,
Minister Landesentwicklung und Verkehr
Sachsen-Anhalt
Raimund Ellrott,
GMA Gesellschaft für Markt
und Absatzforschung
Dr. Alexander Erdland,
Vorstandsvorsitzender Wüstenrot &
Württembergische AG
Arved Fuchs,
Polarforscher
Dr. Roland Gerschermann,
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Tanja Gönner,
Umweltministerin Baden-Württemberg
Dr. Herlind Gundelach,
Senatorin für Wissenschaft und Forschung
Hamburg
Joachim Herrmann, MdL,
Innenminister Bayern
Susanne Heydenreich,
Intendantin Theater der Altstadt Stuttgart
Christoph Ingenhoven,
Ingenhoven Architekten
Dr. Eckart John von Freyend,
Aufsichtsrat IVG Immobilien AG
Burkhard Jung,
Oberbürgermeister Leipzig
Ingeborg Junge-Reyer,
Bürgermeisterin und Senatorin
für Stadtentwicklung Berlin
Folkert Kiepe,
Beigeordneter Deutscher Städtetag
Maik Klokow,
Geschäftsführer und Produzent,
Unternehmensgruppe Klokow
Prof. Dr. Rainer P. Lademann,
Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner
Hermann-Josef Lamberti,
Vorstand Deutsche Bank
Lutz Lienenkämper,
Minister für Bauen und Verkehr NRW
Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,
Agentur für Stadtentwicklung,
Staatssekretär a.D.
Prof. Dr. Volkwin Marg,
von Gerkan, Marg & Partner
Ingrid Mössinger,
Generaldirektorin
Kunstsammlungen Chemnitz
Klaus-Peter Müller,
Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank AG
Helma Orosz,
Oberbürgermeisterin Dresden
Gisela Piltz, MdB,
Innen- und kommunalpolitische Sprecherin
FDP-Bundestagsfraktion
Matthias Platzeck, MdL,
Ministerpräsident Brandenburg
Dr. Wolfgang Reiniger,
Oberbürgermeister a.D. Essen

Jürgen Roters,
Oberbürgermeister Köln
Bärbel Schomberg,
Geschäftsführerin Schomberg & Co.
Hermann Graf von der Schulenburg,
GF-Vorsitzender DB Stadtverkehr
Dr. Wolfgang Schuster,
Oberbürgermeister Stuttgart
Edwin Schwarz,
Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen und
Grundbesitz Frankfurt/Main
Prof. Dr. Burkhard Schwenker,
CEO Roland Berger Strategy Consultants
Dr. Markus Söder, MdL,
Staatsminister für Umwelt und Gesundheit
Bayern
Alexander Stuhlmann,
Vorstandsvorsitzender WestLB a.D.
Dr. Johannes Teysen,
CEO E.ON AG
Prof. Christiane Thalgott,
Stadtbaurätin i.R. München
Dr. Bernd Thiemann,
Aufsichtsratsvorsitzender HRE Holding
Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Dr. Martin Wentz,
GF WCP
Dr. Joachim Wieland,
GF-Sprecher aurelis Real Estate

Kuratorium

Vorsitzender:

Alexander Otto,
Geschäftsführungsvorsitzender ECE

Stellvertretender Vorsitzender:

Wolfgang Tiefensee, MdB,
Bundesminister a.D.
Weitere Mitglieder:
Prof. Dr. Willi Alda,
Universität Stuttgart
Dr. Jürgen Bersuch,
Vorstand Werner Otto Stiftung
Peter Harry Carstensen, MdL,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Thomas Köntgen,
Vorstand Eurohypo AG
Hildegard Müller,
Vorsitzende Hauptgeschäftsführung Bundes-
verband Energie- und Wasserwirtschaft e.V.
Olaf Scholz, MdB,
SPD-Landesvorsitzender Hamburg,
Stv. SPD-Parteivorsitzender,
Bundesminister a.D.
Dr. Michael Vesper,
Generaldirektor Deutscher
Olympischer Sportbund

Vorstand

Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattner,
Präsident ZIA Deutschland,
Geschäftsführer ECE
Weitere Mitglieder:
Michael Batz,
Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer,
Geschäftsführerin Beyer und Partner
Gerhard Fuchs,
Staatsrat Behörde für Stadtentwicklung und
Umwelt a.D. Hamburg

Robert Heinemann, MdHB,
GF Lebendige Stadt Veranstaltungs GmbH
Prof. Dr. Dittmar Machule,
Em. Professor HafenCity Universität
Hamburg, Department Stadtplanung
André Poitiers,
Architekt
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,
Oberbürgermeister a.D. Köln

Förderkreis

Virginie Brager, Lektorin u. Übersetzerin
Peter Braun, Bode Williams und Partner
Norbert Bude, OB Mönchengladbach
Norbert Claussen, OB a.D. Schwerin
Friedrich Decker, OB a.D. Neunkirchen
Jürgen Dressler, Dezernent Duisburg
Marlis Drevermann,
Schul- und Kulturdezernentin Hannover
Stefan Freitag, BM Velbert
Dr. Stephanie Gamm,
Marketing-Managerin bauXpert, Hamburg
Andreas Grosz, KAP Forum für Architektur
Technologie Design, Köln
Prof. Heiner Haas, Hochschule Anhalt
Ralf von der Heide, Chefredakteur
Matthias Hintz, Künstler
Thomas-Erik Junge, Kulturdezernent Kassel
Bernhard Kastner, MdB
Norbert Kastner, OB Coburg
Jürgen Klimke, MdB
Ulrike Krages, Geschäftsführerin KAP
Joachim Krauß, Stadtbaurat Fürth
Ernst Küchler, OB a.D. Leverkusen
Lydia Mutsch, Bürgermeisterin
Esch-sur-Alzette (Luxemburg)
Ralf Oberdorfer, OB Plauen
Ludwig Rademacher, Hamburger Büro für
Kommunikations- und Medienarbeit
Dr. Annegret Reitz-Dinse, Universität
Hamburg, Arbeitskreis Kirche u. Stadt
Gerd Robanus, Erster Stadtrat a.D. Maintal
Joachim Schingale, Wolfsburg Marketing
Magnus Staehler, BM a.D. Langenfeld
Dr. Michael Stanic, Kulturberater
Rüdiger Storim,
Ströer Deutsche Städte Medien GmbH
Dr. Lutz Trümper, OB Magdeburg
Dr. Henning Walcha,
ehemals Konrad-Adenauer-Stiftung
Alexa Waldow-Stahm, Stahm Architekten
Prof. Hinnerk Wehberg,
WES & Partner Landschaftsarchitekten
Ansgar Wimmer, Alfred Toepfer Stiftung

Preisjury 2010

Hermann Henkel, Juryvorsitzender,
Beirat Architekturbüro HPP
Hella Dunger-Löper, Stv. Juryvorsitzende,
Staatssekretärin Berlin
Almuth Fricke, Europäisches
Zentrum für Kultur und Bildung im Alter
Dr. Roland Gerschermann,
Geschäftsführer F.A.Z.
Prof. Dr. Carsten Gertz, TU HH-Harburg
Dr. Marion Gierden-Jülich, Staatssekretärin
im NRW-Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
Horst Graß, Seniorenbeirat Düsseldorf
Dieter Hackler, Bundesministerium für
Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Carola Haegle,
Generationenhaus Heslach Stuttgart
Friedel Kellermann,
RKW Architektur + Städtebau
Prof. Dr. Ursula Lehr,
BAG Senioren-Organisationen
Hans-Jürgen Mader,
Brandenburgischer Seniorenverband
Dr. Bernhard Mann, Uni Bonn
Tobias Nowoczyn, DRK-Generalsekretariat
Dr. Jürgen Rinderspacher, Uni Münster
Dr. Herbert Schmalstieg, OB a.D. Hannover
Andreas Vondran, WOGEDO Düsseldorf

Symposiumsreferenten

Dr. Daniel Arnold,
Vorstand Deutsche Reihenhaus
Dr. Michael Beckerei,
GF Hamburg Energie und Hamburg Wasser
Willy Bogner,
Bewerbungsgesellschaft München 2018
Jürgen Büchy, Chef DB Vertrieb
Peter Harry Carstensen,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Richard Florida, Soziologe und Ökonom
Dietlind Grabe-Bolz, OB Gießen
Dr. Rüdiger Grube,
Vorstandsvorsitzender Deutsche Bahn
Dr. Frank Hanser, Geschäftsführer DSK
Ursula Heinen-Esser, Parlamentarische
Staatssekretärin im Bundesministerium für
Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Dr. Eckhart Heinrichs, LK Argus Berlin
Joachim Herrmann, Innenminister Bayern
Ingeborg Junge-Reyer, Bürgermeisterin und
Senatorin für Stadtentwicklung Berlin
Renate Künast,
Fraktionsvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen
Dr. Johannes Lambertz,
Vorstandsvorsitzender RWE Power
Dr. Andreas Mattner,
Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“
Dr. Kurt Mühlhäuser, Stadtwerke München
Janus Mutli, Stadtrat Tallinn/Estland
Günther H. Oettinger,
EU-Kommissar Brüssel
Alexander Otto,
Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“
Christian Popp, Lärmkontor Hamburg
Dr. Norbert Reithofer,
Vorstandsvorsitzender BMW
Jürgen Roters, OB Köln
Dr. Heinz Schaden, Bürgermeister Salzburg
Prof. Joachim Scheuren,
Deutsche Gesellschaft für Akustik
Hermann Graf von der Schulenburg,
Chef DB Stadtverkehr
Prof. Dr. Brigitte Schulte-Fortkamp,
TU Berlin
Prof. Dr. Burkhard Schwenker,
CEO Roland Berger Strategy Consultants
Ulrich Sierau, OB Dortmund
Prof. Dr. Thomas Straubhaar,
Direktor Hamburgisches
Weltwirtschaftsinstitut
Klaus Tscheuschner, OB Flensburg
Christian Ude, OB München
Dr. Michael Vesper, Generaldirektor
Deutscher Olympischer Sportbund
Andreas Wente,
GF-Sprecher Philips Deutschland

Inhalt

6

Auf zur kreativen Stadt!
Die BMW-Welt in München ist der spektakuläre Schauplatz der diesjährigen Stiftungskonferenz, zu der die „Lebendige Stadt“ vom 3. bis 5. November mehr als 600 Teilnehmer aus ganz Europa erwartet.



28

Der Kreativität Raum geben:
Die Stadt Frankfurt am Main fördert ihre Künstlerszene durch einen kreativen Umgang mit leerstehenden Räumen.

14

Urbane Naturparadiесе gesucht:
Gemeinsam mit der Deutschen Umwelthilfe ruft die Stiftung zum Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ auf.



31

Roter Schal als Rettungsanker:
Im Berliner Projekt „Stadtteil-mütter“ unterstützen Migrantinnen in ihrem Kiez arabische und türkische Familien, zu denen deutsche Sozialarbeiter keinen Zugang haben.

16

Mit voller Energie für die Umwelt:
Jürgen Resch, Bundesgeschäftsführer der Deutschen Umwelthilfe, erzählt im Journal-Interview, warum die Reichhaltigkeit der Natur für unsere Städte so wichtig ist.



32

Ab in die Tonne!
Wie sich Müllcontainer in Swimmingpools verwandeln lassen und brachliegende Grundstücke zu Badeparadiesen werden – das zeigen junge Designer aus New York.

18

Der BUGA-Effekt:
Das Beispiel Schwerin zeigt, wie eine Bundesgartenschau im Herzen der Stadt eine ganze Region nachhaltig beflügeln kann.



33

Der Pott überrascht sich selbst:
Nach einem halben Jahr zieht die Kulturhauptstadt „Ruhr.2010“ eine mehr als positive Zwischenbilanz – eine ganze Region lebt auf!

19

10 Jahre Stiftung „Lebendige Stadt“:
Wir stellen die Projekt-Highlights der vergangenen Dekade vor. Außerdem erzählen Prominente, was die Stiftungsarbeit der „Lebendigen Stadt“ aus ihrer Sicht bewirkt hat.



34

Wie viel Werbung verträgt die Stadt?
Über Werbeanlagen im öffentlichen Raum und ihre Verträglichkeit für das Stadtbild diskutierten die Teilnehmer auf dem Know-how-Austausch der „Lebendigen Stadt“ im Frankfurter Römer.

27

Stadtquartier der Zukunft:
In Berlin soll das erste CO₂-freie Stadtquartier Europas entstehen – mit Büros, Wohnungen, Restaurants, Hotel und einer Energie-Akademie.



3

Editorial

4

Stiftungsgremien

12 + 36

Stadtnachrichten

26

Stadtbäume im Klimawandel

30

Modell gegen Ärztemangel

38

Finanzmarktkrise

38

Impressum



VON RALF VON DER HEIDE

Auf dem Weg zur kreativen Stadt

Die BMW-Welt in München ist in diesem Jahr vom 3. bis 5. November der spektakuläre Schauplatz für den zehnten Europakongress der Stiftung „Lebendige Stadt“. Themen des internationalen Symposiums „Pulsierende Stadt“ sind Geld, Lärm und Ideen.





Joachim Herrmann, Staatsminister des Innern des Freistaates Bayern.



Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Peter Harry Carstensen.



Dr. Rüdiger Grube, Vorstandsvorsitzender Deutsche Bahn AG.



Aus Übersee zugeschaltet: US-Soziologe Richard Florida.



Prof. Dr. Burkhard Schwenker, CEO Roland Berger Strategy Consultants.



Günther H. Oettinger, EU-Kommissar für Energie.



Die BMW-Welt in München; Blick in die spektakuläre Schauhalle des Ausstellungs- und Erlebniszentrums.

Auf Einladung der Stiftung „Lebendige Stadt“ werden in München voraussichtlich mehr als 600 Vertreter aus Kommunen, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur über kreative und zukunftsweisende Stadtkonzepte diskutieren. „Zentrales Anliegen unserer Konferenz ist der Know-how-Austausch zwischen den Kommunen und die Präsentation von Best-Practice-Konzepten“, sagt Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Ihre Teilnahme bereits fest zugesagt haben u.a. EU-Kommissar Günther H. Oettinger, Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Peter Harry Carstensen, Bayerns Innenminister Joachim Herrmann, Grünen-Fraktionsvorsitzende Renate Künast, Münchens Oberbürgermeister Christian Ude, Kölns Oberbürgermeister Jürgen Roters, Dortmunds Oberbürgermeister Ullrich Sierau, Salzburgs Bürgermeister Dr. Heinz Schaden, Bahn-Chef Dr. Rüdiger Grube, BMW-Chef Dr. Norbert Reithofer, der amerikanische Ökonom Richard Florida sowie Prof. Dr. Thomas Straubhaar, Direktor des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts.

Citizen Value statt Shareholder Value

Der erste Themenkomplex der Münchner Städtekonferenz steht unter der Überschrift: Staat und Wirtschaft – wer soll was leisten? Nach einem Impulsreferat von EU-Kommissar Günther H. Oettinger wird Dr. Johannes Lambertz, Vorstandsvorsitzender RWE Power, über Privatisierungen im Bereich der Energieversorgung sprechen. „Kommunale Unternehmen: Citizen Value statt Shareholder Value“ – so der Titel des anschließenden Referates von Dr. Kurt Mühlhäuser, Chef der Stadtwerke München. In diesem Zusammenhang wird Dr. Michael Beckereit, Geschäftsführer von Hamburg Energie und Hamburg Wasser, außerdem über erste Erfahrungen mit der Wiedergründung von Stadtwerken in Hamburg berichten. Als Beispiel einer Kooperation zwischen Kommune und Wirtschaft stellen schließlich Gießens Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz und Flensburgs Oberbürgermeister Klaus Tscheuschner die Business-Improvement-Distrikte ihrer Städte vor.

„Das hochkarätig besetzte Teilnehmerfeld mit Tagungsgästen aus ganz Europa unterstreicht den hohen gesellschaftlichen Stellenwert, den sich unsere Stiftung seit ihrer Gründung vor zehn Jahren erworben hat“, sagt Dr. Andreas Mattner, der als Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“ an allen Kongresstagen durch das Programm führen wird.

Zweites Schwerpunktthema der Münchner Konferenz ist der Lärm in der Stadt. Dazu wird Ursula Heinen-Esser, parlamentarische Staatssekretärin im Bundesumweltministerium, zunächst mit einem Impulsreferat in die Thematik einführen. Im Anschluss berichten Berlins Stadtentwicklungssenatorin Ingeborg Junge-Reyer und Prof. Dr. Brigitte Schulte-Fortkamp von der TU Berlin über die innovative Umgestaltung des lärmumtosten Nauener Platzes in Berlin zu einem



attraktiven urbanen Freiraum für Jung und Alt.

Live-Schaltung nach Amerika

Im Mittelpunkt des dritten Themenkomplexes des Münchner Symposiums stehen schließlich Ideen für eine zukunftsweisende Stadtentwicklung. Referenten sind u. a. Prof. Dr. Thomas Straubhaar vom Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut („Diversität und Kreativität“) und DB-Stadtverkehr-Chief Herrmann Graf von der Schulenburg („Innovative Ideen zur Stadtmobilität“). In einer Video-Live-Schaltung nach Amerika diskutiert Prof. Dr. Burkhard Schwenker, Chef der Strategieberatung Roland Berger, mit dem amerikanischen Wissenschaftler Richard Florida über „Talents, Tolerance and Technology – auf dem Weg zur kreativen Stadt“. Zum Abschluss des Münchner Symposiums wird die Fraktionsvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen, Renate Künast, der Frage nachgehen, ob die Städte in Zukunft toleranter, kreativer und grüner werden.

Auch während der Münchner Städtekonferenz besteht wieder reichlich Gelegenheit zum Dialog zwischen Kommunen, Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft. So unter anderem beim Gala-Abend am 4. November ab 20 Uhr im Münchner „Postpalast“, der Münchens Olympiabewerbung für die Winterspiele 2018 gewidmet ist. Ein Höhepunkt dieses Abends ist die Inszenierung „Olympia und Winterzauber“ mit prominenten Olympia-Sportlern, dem Chef der Bewerbungsgesellschaft München 2018, Willy Bogner, und Dr. Michael

Vesper, Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes. Außerdem auf dem Programm steht eine Aufführung des Musical-Ensembles „Starlight Express“.

Verleihung des Stiftungspreises

Am Vorabend der Münchner Konferenz verleiht die „Lebendige Stadt“ ihren mit insgesamt 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis an die seniorengenehmteste Stadt. Überreicht werden die Auszeichnungen am 3. November ab 19 Uhr in der BMW-Welt vom Kuratoriumsvorsitzenden Alexander Otto, Bahn-Chef Dr. Rüdiger Grube und Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Peter Harry Carstensen.

Der Münchner Kongress „Pulsierende Stadt“ ist bereits die zehnte Stiftungsveranstaltung dieser Art. 2001 tagte die „Lebendige Stadt“ im NRW-Forum in Düsseldorf, 2002 in der Autostadt in Wolfsburg, 2003 in den Messehallen in Leipzig, 2004 im Hamburger Hafen, 2005 in der Allianz Arena in München, 2006 im Colosseum-Theater und auf Zeche Zollverein in Essen, 2007 auf dem Flughafen Tempelhof in Berlin, 2008 in der Gläsernen Manufaktur in Dresden und im vorigen Jahr in den WDR-Studios in Köln.

Alle weiteren wichtigen Informationen zum Münchner Kongress „Pulsierende Stadt“ sowie das detaillierte Programm mit allen Referenten und Themen finden Sie auf den folgenden Journalseiten 10 und 11 oder unter www.lebendige-stadt.de.



Im Programm der Abendveranstaltung: eine Aufführung des Musical-Ensembles „Starlight Express“.



Willy Bogner, Chef der Bewerbungsgesellschaft München 2018 GmbH.



Christian Ude, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München.



Dr. Michael Vesper, Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes.



Renate Künast, Fraktionsvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen.

KONGRESS 20

PULSIER

3. BIS 5. NOVEMBER 2010

VORABENDPROGRAMM

MITTWOCH | 3. NOVEMBER 2010 | BMW Welt MÜNCHEN

18.30 Uhr Die Verleihung des Stiftungspreises
„Die seniorenfreundlichste Stadt:
Aktivieren, integrieren und unterstützen“

Moderation

DR. ANDREAS MATTNER

Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“

Begrüßung

N.N.

Vorstand BMW

ALEXANDER OTTO

Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“

Ansprache


PETER HARRY CARSTENSEN

*Ministerpräsident Schleswig-Holstein,
Kuratoriumsmitglied Stiftung „Lebendige Stadt“*

Einführung durch

DR. RÜDIGER GRUBE

Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bahn AG

Förderer des Wettbewerbs  **BAHN**

im Anschluss Get Together | BMW Museum München

GELD in der Stadt

FORTSETZUNG

10.50 Uhr Staat und Wirtschaft – wer soll was leisten?

Alternative 1 – Privatisierung

„Energieversorgung ist keine hoheitliche Aufgabe“

DR. JOHANNES LAMBERTZ

Vorstandsvorsitzender RWE Power AG

11.40 Uhr Alternative 2 – Kommunale Unternehmen

„Citizen Value statt Shareholder Value“

DR. KURT MÜHLHÄUSER

Vorsitzender der Geschäftsführung Stadtwerke München GmbH

12.00 Uhr Alternative 3 – Kooperation

„5 Jahre BID – eine Erfolgsgeschichte?“

DIETLIND GRABE-BOLZ

Oberbürgermeisterin der Stadt Gießen

KLAUS TSCHESCHNER

Oberbürgermeister der Stadt Flensburg

12.20 Uhr Podiumsdiskussion

DR. MICHAEL BECKEREIT

Vizepräsident des Verbandes kommunaler Unternehmen,

Geschäftsführer Hamburg Energie und Hamburg Wasser

DR. JOHANNES LAMBERTZ

Vorstandsvorsitzender RWE Power AG

HERMANN GRAF VON DER SCHULENBURG

Vorsitzender der Geschäftsführung DB Stadtverkehr GmbH,

Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“

DR. HEINZ SCHADEN

Bürgermeister der Stadt Salzburg

DR. KURT MÜHLHÄUSER

Vorsitzender der Geschäftsführung Stadtwerke München GmbH

Leitung:

ANDREAS WENTE

Sprecher der Geschäftsführung Philips Deutschland GmbH,

Leiter Unternehmensbereich Lighting DACH

GELD in der Stadt

DONNERSTAG | 4. NOVEMBER 2010

9.00 Uhr Get Together

9.30 Uhr Moderation

DR. ANDREAS MATTNER

Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“

9.40 Uhr Begrüßung

JOACHIM HERRMANN

*MdL, Staatsminister des Innern des Freistaates Bayern,
Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“*

9.55 Uhr CHRISTIAN UDE

Oberbürgermeister der Stadt München

10.10 Uhr ALEXANDER OTTO

Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“

10.20 Uhr Themen-Moderation

10.30 Uhr Impulsreferat

GÜNTHER H. OETTINGER

EU-Kommissar für Energie

LÄRM in der Stadt

DONNERSTAG | 4. NOVEMBER 2010

14.50 Uhr Themen-Moderation

15.00 Uhr Impulsreferat

URSULA HEINEN-ESSER

*MdB, Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Umwelt,
Naturschutz und Reaktorsicherheit*

15.20 Uhr „Lärmkartierung und Aktionsplanung“

JÜRGEN ROTERS

Oberbürgermeister der Stadt Köln, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“

Wir danken unseren Unterstützern und Mitveranstaltern sowie den Sponsoren!



DSK Deutsche Stadt- und
Grundstücksentwicklungsgesellschaft



LEBENDIGE STADT

Ideen – Geld – Lärm

LÄRM in der Stadt
FORTSETZUNG

- 15.40 Uhr** „Lärmumtoste Oase der Ruhe? Der Nauener Platz in Berlin“
INGEBORG JUNGE-REYER
Bürgermeisterin und Senatorin für Stadtentwicklung der Stadt Berlin, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“
- PROF. DR. BRIGITTE SCHULTE-FORTKAMP**
TU-Berlin, Fakultät Technische Akustik, Fachgebiet Psychoakustik und Lärmwirkung
- 16.30 Uhr** Podiumsdiskussion
- DR. FRANK HANSER**
Geschäftsführer DSK Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft mbH
- DR. ECKHART HEINRICHS**
Geschäftsführer LK Argus GmbH, Berlin
- JAANUS MUTLI**
Stadtratsmitglied von Tallinn, Estland; Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Tallinn 2011“
- DIPL.-ING. CHRISTIAN POPP**
Geschäftsführender Gesellschafter Lärmkontor Hamburg GmbH
- PROF. JOACHIM SCHEUREN**
Präsident der Deutschen Gesellschaft für Akustik, Geschäftsführer Müller-BBM GmbH
- Leitung:
DR.-ING. DANIEL ARNOLD
Vorstand Deutsche Reihenhaus, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“

GALA-ABEND
DONNERSTAG | 4. NOVEMBER 2010 | POSTPALAST

- 20.00 Uhr** Get Together
- 20.30 Uhr** Moderation
- DR. ANDREAS MATTNER**
Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
- Ansprachen**
- ALEXANDER OTTO**
Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
- N.N.**
Vorstand BMW
- CHRISTIAN UDE**
Oberbürgermeister der Stadt München
- JOACHIM HERRMANN**
MdL, Staatsminister des Innern des Freistaates Bayern, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“
- Ankündigung Kongress 2011**
- ULLRICH SIERAU**
Oberbürgermeister der Stadt Dortmund

GALA-ABEND
FORTSETZUNG

- Inszenierung Olympiabewerbung München 2018
Olympia und Winterzauber mit**
- WILLY BOGNER**
Vorsitzender der Geschäftsführung der Bewerbungsgesellschaft München 2018 GmbH
- DR. MICHAEL VESPER**
Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“
- Olympioniken | Starlight Express**
- 23.00 Uhr** BAND

IDEEN in der Stadt
FREITAG | 5. NOVEMBER 2010

- 9.00 Uhr** Get Together
- 9.30 Uhr** Themen-Moderation
- 9.40 Uhr** „Diversität und Kreativität“
PROF. DR. THOMAS STRAUBHAAR
Direktor des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts gemeinnützige GmbH (HWWI)
- 10.00 Uhr** Impulsreferat
„Stadtleben und Verkehr“
Innovative Lösungen für städtische Herausforderungen
N.N.
- 10.20 Uhr** „Innovativer Zugang zur (Stadt-)Mobilität“
JÜRGEN BÜCHY
Vorsitzender der Geschäftsführung DB Vertrieb GmbH
- 11.10 Uhr** „Talents, Tolerance and Technology – auf dem Weg zur kreativen Stadt“
RICHARD FLORIDA
Autor „The Great Reset“ und „The Rise of the Creative Class“, Director „Martin Prosperity Institute“, Rotman School of Management, University of Toronto, Gründer „Creative Class Group“
In Liveschaltung mit
Prof. Dr. Burkhard Schwenker
Chief Executive Officer, Roland Berger Strategy Consultants GmbH, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“
- 12.10 Uhr** „Tolerant und kreativ – werden die Städte immer grüner?“
RENATE KÜNAST
MdB, Fraktionsvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen
- 12.30 Uhr** Fingerfood

Die Veranstaltung findet mit Unterstützung des Deutschen Städtetages statt.





Frühjahrstagung der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Hamburg: (vorne sitzend von links) Rando Aust (Bevollmächtigter des Stiftungsvorstands), Raimund Ellrott (GMA – Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung), Robert Heinemann (Vorstand „Lebendige Stadt“), André Poitiers (Architekt), Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Hartmut Bartels (Geschäftsführer Stage Entertainment); mittlere Reihe (von links): Thomas Köntgen (Vorstand Eurohypo), Joachim Plesser (Vorstand a.D. Eurohypo), Johannes Mock-O'Hara (Geschäftsführer Stage Entertainment), Prof. Jörn Walter (Oberbaudirektor Hamburg), Hildegard Müller (Vorsitzende Hauptgeschäftsführung Bundesverband Energie- und Wasserwirtschaft), Prof. Dr. Dittmar Machule (Em. Professor HafenCity Universität Hamburg), Ingeborg Junge-Reyer (Bürgermeisterin und Senatorin für Stadtentwicklung Berlin), Bärbel Schomberg (Geschäftsführerin Schomberg & Co.), Dr. Roland Gerschermann (Geschäftsführer F.A.Z.), Alexander Stuhlmann (Vorstandsvorsitzender a.D. WestLB), Friederike Beyer (Beyer und Partner), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Dr. Herlind Gundelach (Senatorin für Wissenschaft und Forschung Hamburg), Gerhard Fuchs (Staatsrat a.D. für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg), Dr. Daniel Arnold (Vorstand Deutsche Reihenhaus), Dr. Hanspeter Georgi (Stiftungsratsvorsitzender und Minister für Wirtschaft und Arbeit a.D. Saarland), Edwin Schwarz (Dezerent Planen, Bauen, Wohnen und Grundbesitz Frankfurt/Main); hintere Reihe (von links): Dr. Jürgen Bersuch (Vorstand Werner Otto Stiftung), Dr. Eckart John von Freyend (Aufsichtsrat IVG Immobilien), Michael Batz (Theatermacher und Szenograf), Prof. Dr. Willi Alda (Universität Stuttgart), Dr. Alexander Erldand (Vorstandsvorsitzender Wüstenrot & Württembergische), Prof. Dr. Burkhard Schwenker (CEO Roland Berger Strategy Consultants), Dr. Michael Vesper (Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund), Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma (Oberbürgermeister a.D. Köln), Dr. Wolfgang Reiniger (Oberbürgermeister a.D. Essen), Hermann Graf von der Schulenburg (Geschäftsführungsvorsitzender DB Stadtverkehr).



Alexander Otto (rechts), Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, mit dem neuen Kuratoriumsmitglied Thomas Köntgen, Vorstand der Eurohypo AG.

Frühjahrstagung der Stiftung „Lebendige Stadt“

Auf ihrer Frühjahrstagung in Hamburg haben das Kuratorium und der Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ weitere Förderprojekte beschlossen. So unterstützt die Stiftung in Neustadt in Holstein die Erstellung eines Lichtmasterplans für die Innenstadt. Ziel ist es, den örtlichen Marktplatz (den zweitgrößten Schleswig-Holsteins), die dorthin führenden Altstadtstraßen sowie die Hafensbrücke durch Lichtkunst attraktiv in Szene zu setzen. Darüber hinaus fördert die Stiftung in Schwerin die Illumination des Schlosses als Wahrzeichen der Landeshauptstadt. Besonders wichtig ist für die „Lebendige Stadt“ der künstlerische und nachhaltige Aspekt der Schweriner Beleuchtungsinitiative. Ein weiteres Förderprojekt befasst sich mit dem Kölner Vorgebirgspark. Dort sollen im Spätsommer vier Künstler die Chance erhalten, im architektonischen Gartenteil öffentliche Räume individuell und kunstvoll zu gestalten. An der Frühjahrstagung

Stadtnachrichten

in Hamburg, die auf Einladung der Stage Entertainment im Musical-Theater „König der Löwen“ stattfand, nahmen u. a. teil: Dr. Hanspeter Georgi (Wirtschaftsminister a.D. des Saarlandes und Stiftungsratsvorsitzender), Dr. Daniel Arnold (Vorstand Deutsche Reihenhaus AG), Hartmut Bartels (Finance Director Stage Entertainment), Dr. Herlind Gundelach (Senatorin für Wissenschaft und Forschung in Hamburg), Burkhard Jung (Oberbürgermeister Leipzig), Hermann Graf von der Schulenburg (Geschäftsführungsvorsitzender DB Stadtverkehr), Ingeborg Junge-Reyer (Bürgermeisterin und Senatorin für Stadtentwicklung in Berlin), Dr. Michael Vesper (Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund), Professor Jörn Walter (Oberbaudirektor Hamburg) sowie Prof. Dr. Burkhard Schwenker (CEO Roland Berger Strategy Consultants).

Seniorenfreundlichste Stadt in Europa gesucht

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ sucht Europas seniorenfreundlichste Kommune. „Wir werden nicht nur immer älter, sondern sind im fortgeschrittenen Alter auch immer vitaler“, so Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto. Daher müssten ältere Menschen aktiv am urbanen Leben teilnehmen können. Das reiche von Kulturange-

boten, der Gestaltung von Infrastruktur bis hin zu seniorenspezifischen Dienstleistungen der öffentlichen Verwaltung. Zur Teilnahme am diesjährigen Stiftungspreis-Wettbewerb waren alle Städte und Kommunen aufgerufen. Der Preis ist mit insgesamt 15.000 Euro dotiert. Die Bewerbungsfrist endete am 31. Mai. Verliehen wird die Auszeichnung am 3. November im Rahmen der diesjährigen Stiftungskonferenz „Pulsierende Stadt“ in der BMW-Welt in München (lesen Sie dazu auch den Bericht ab Seite 6).

Was bedeutet Nachbarschaft?

Um Nachbarschaft ganz nah und lebendig zu erfahren, zog der erfahrene Reportagefotograf Andreas Herzau für drei Monate in eine gerade neu entstandene Reihenhaussiedlung. Dort hat er die frisch zusammengezogene Nachbarschaft wachsen sehen und das tägliche Miteinander im Genre der Streetphotography festgehalten. Zu sehen sind die beeindruckenden Aufnahmen jetzt in dem neuen Bildband „Nachbarschaft“, herausgegeben von Dr. Daniel Arnold, Vorstand Deutsche Reihenhaus. Die fotografischen Einblicke ergänzen zwölf Prominente mit ihren persönlichen Erfahrungen und Wünschen – u. a. Roger Cicero,

Christoph Metzelder, Wolfgang Clement, Hans-Olaf Henkel, Hellmuth Karasek und Wolfgang Niedecken. Darüber hinaus kommen der Soziologe Prof. Walter Siebel, der Städteplaner Prof. Bernd Kniess, der Architekturtheoretiker Prof. Christopher Dell sowie die Kulturjournalistin Dr. Christiane Florin zu Wort („Nachbarschaft“, 240 Innenseiten, 87 Bilder von Andreas Herzau, Callwey Verlag München).

Toulouse: Fußgänger erzeugen Strom

In der französischen Stadt Toulouse läuft derzeit ein Versuchsprojekt, das zeigen soll, wie Fußgänger den Strom für die Beleuchtung der Gehwege erzeugen können. Stromerzeugung durch Bewegungsenergie heißt das Prinzip: Plexiglasplatten werden in den Boden eingelassen. Durch sein Gewicht drückt der Fußgänger diese Platten etwas nach unten. Dieser Impuls wird in Strom umgewandelt, mit dem die Straßenbeleuchtung betrieben werden kann. Bis zu 50 Watt kann ein Fußgänger erzeugen, was laut dem stellvertretenden Bürgermeister von Toulouse, Alexandre Marciel, dafür ausreicht, Fußgänger-



Statt Golf und Rugby wird jetzt mitten in Kapstadt Fußball gespielt: Das neue Greenpoint-Stadion ist nach den Plänen der Hamburger Architekten „gmp – von Gerkan, Marg und Partner“ für die Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika gebaut worden. Die moderne Arena bietet 68.000 Zuschauern Platz.

zonen zu einem Quell sauberer Energie zu machen. Die Idee zu dem Verfahren stammt von der Firma Sustainable Dance Club, die ihren Sitz in den Niederlanden hat. In Rotterdam wird ein Tanzclub zum Teil auf diese Weise mit Strom versorgt. Hier sorgen die Tänzer für die Energieversorgung. Die Beleuchtung in Toulouse erfolgt durch durchsichtige Bodenplatten unterhalb des Gehwegs. Für die Beleuchtung klassischer Straßenlaternen auf großer Fläche ist das System bisher nicht geeignet. Als Einsatzgebiete für die Erfindung sieht Sustainable Dance Club in erster Linie Flughäfen, Einkaufszentren und Fußgängerzonen.

140.000 Besucher auf der fünften Luminale

Insgesamt rund 140.000 Besucher haben in diesem Jahr die „Luminale – Biennale der Lichtkultur“ besucht, die vom 11. bis 16. April zum fünften Mal parallel zur Messe Light+Building in der Rhein-Main-Region stattfand. Während dieser Zeit verwandelten mehr als 150 Projekte Frankfurt, Offenbach, Darmstadt und Mainz in ein öffentlich zugängliches Lichtlabor. Schwerpunkte der fünften Luminale waren die Themen LED, die Digitalisierung des Lichts, energieeffiziente Illuminationen und die Kombination von Licht mit Klang und

anderen Medien. Erstmals bot das Energiereferat der Stadt Frankfurt im Rahmen der Luminale „Klimatours“ an (www.luminapolis.com).

Public Viewing zur Fußball-WM

Der Ball rollt: Nach dem WM-Sommärmärchen 2006 in Deutschland blickt die Fußballwelt nun erwartungsfroh nach Südafrika, wo 32 Nationalteams bis zum 11. Juli die erste Weltmeisterschaft auf afrikanischem Boden ausspielen. Überall in Deutschland werden wieder tausende von Sportbegeisterten auf Fanmeilen und Public-Viewing-Veranstaltungen das sportliche Großereignis gebührend feiern. Die deutsche Nationalmannschaft trifft in der Vorrunde auf Australien (13. Juni, 20:30 Uhr in Durban), Serbien (18. Juni, 13:30 Uhr in Port Elizabeth) und Ghana (23. Juni, 20:30 Uhr in Johannesburg). Mögliche Termine für ein Achtelfinale mit deutscher Beteiligung sind der 26. Juni (20:30 Uhr in Rustenburg) oder der 27. Juni (16:00 Uhr in Bloemfontein). Sollte das deutsche Team das Viertelfinale erreichen, spielen sie entweder am 2. Juli (20:30 Uhr in Johannesburg) oder am 3. Juli (16:00 Uhr in Kapstadt). Halbfinaltermine sind der 6. Juli (20:30 Uhr in Kap-

stadt) und der 7. Juli (20:30 Uhr in Durban). Anpfiff des WM-Finales ist dann am 11. Juli, 20:30 Uhr, in Johannesburg.

Völklinger Hütte mit neuer Lichtinstallation

Nach zehn Jahren Betrieb ist die künstlerische Lichtinstallation der Völklinger Hütte mit finanzieller Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ erneuert worden. Im Rahmen eines Festaktes übergaben Dr. Hanspeter Georgi, Stiftungsratsvorsitzender der „Lebendigen Stadt“, und Weltkulturerbe-Generaldirektor Dr. Meinrad Grewenig die restaurierte Installation der Öffentlichkeit. Die Völklinger Hütte ist ein Wahrzeichen des Saarlandes und wurde 1994 von der UNESCO als Weltkulturerbe klassifiziert. 1999 wurde die Völklinger Hütte mit einer Lichtinstallation des Berliner Licht- und Tonkünstlers Hans-Peter Kuhn versehen, die bis heute weltweit die technisch größte permanente Künstlerlicht-Installation dieser Art ist. Das neu entwickelte Konzept entspricht den strengen Auflagen der UNESCO und den urheberrechtlichen Belangen des Künstlers und bringt darüber hinaus auch ökologische Vorteile: Durch die Umstellung auf LED-Technik werden der Kohlendioxid-Ausstoß und der Verschleiß der Leuchtmittel verringert.



Fotos: Toni Mamitschew / picture-alliance (2)

Weltkulturerbe Völklinger Hütte: Dr. Hanspeter Georgi, Stiftungsratsvorsitzender der „Lebendigen Stadt“, übergab die restaurierte Lichtinstallation der Öffentlichkeit.





Fotos: picture-alliance (3) / Deutsche Umwelthilfe (Stefan Cop/Hans-Georg Levin)

WETTBEWERB „BUNDESHAUPTSTADT DER BIODIVERSITÄT“

Urbane Naturparadiese gesucht

Ob eine Stadt attraktiv ist oder nicht – darüber entscheiden nicht allein Architektur, Infrastruktur oder Kultur. Eine herausragende Rolle für das Wohlbefinden der Menschen spielt die Natur – die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt. Um diese zu stärken und zu fördern, starten die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Deutsche Umwelthilfe jetzt den Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“.



Schönes Farbenspiel am Wegesrand: zottiger Bienenkäfer auf einer Margerite.

Gesucht wird die Kommune, die sich in besonderem Maße für die Vielfalt von Ökosystemen und Arten einsetzt“, sagt Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Ziel des Wettbewerbs sei es, alle relevanten Akteure in den Städten und Gemeinden zu konkreten Maßnahmen zum Schutz von Natur und Artenvielfalt zu motivieren und sie dabei zu unter-

stützen. Die Gewinnerstadt wird am 6. April 2011 in Stuttgart ausgezeichnet und erhält ein Preisgeld von 50.000 Euro. Alle Ergebnisse und Best-Practice-Beispiele sollen in einer Dokumentation zusammengefasst und den Städten und Gemeinden zur Verfügung gestellt werden.

Der Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ möchte vor allem

zeigen, dass die Kommunen beim Schutz der Artenvielfalt wichtige Schlüsselakteure sind – und dass es für den Erhalt der Biodiversität manchmal nur ein paar pfiffiger Ideen bedarf. Jürgen Resch, Bundesgeschäftsführer der Deutschen Umwelthilfe: „Wir wollen einen Schönheitswettbewerb unter den Gemeinden veranstalten. Allerdings wollen wir nicht vorschreiben, wie



Kinder und Erwachsene für die Vielfältigkeit und Farbenfreude der Natur zu begeistern – das ist ein Anliegen des Wettbewerbs „Bundeshauptstadt der Biodiversität“.



Biodiversität geschützt, erhalten und weiterentwickelt werden kann, sondern auf gute Ansätze aufmerksam machen und anregen, diesen Beispielen zu folgen." (Ein ausführliches Interview mit Jürgen Resch finden Sie auf der folgenden Doppelseite dieser Journalausgabe.)

Weil der Schutz der Natur nicht an Ländergrenzen haltmacht, ist der

Bundeswettbewerb in das europäische Projekt „Capital of Biodiversity“ eingebunden. Mit Deutschland, Frankreich, Spanien, Ungarn und der Slowakei wird der Wettbewerb zeitgleich in fünf EU-Ländern ausgetragen. Die Europäische Union fördert diesen Wettbewerb über ihr Naturschutzförderprogramm „LIFE+“. Um eine europaweite Struktur aufzubauen und weitere Länder zur Teilnahme

zu gewinnen, sind zahlreiche Informationsmaßnahmen auf europäischer Ebene und ein intensiver Austausch mit den zuständigen Ministerien vorgesehen. Parallel wird ein europäisches Monitoring-System für Biodiversität in urbanen Räumen aufgebaut. Die Stiftung unterstützt den Wettbewerb mit rund 150.000 Euro. Weitere Informationen zum Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodi-

versität“ finden Sie im Internet unter:
www.lebendige-stadt.de
www.biodiversitaetskommune.de
www.capital-biodiversity.eu



Fotos: Boris Trenkel (Bexclusive) / Deutsche Umwelthilfe

Mit voller Kraft für die Natur

Er ist ein unermüdlicher Kämpfer für den Umweltschutz: Jürgen Resch, Bundesgeschäftsführer der Deutschen Umwelthilfe, hat unter anderem die Einführung schwefelfreier Kraftstoffe und den Dieselrußpartikelfilter durchgesetzt. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit dem 50-Jährigen über Biodiversität, Umweltkrisen und mündige Bürger.

„Lebendige Stadt“: Was bedeutet eigentlich Biodiversität?

Jürgen Resch: Das ist tatsächlich ein furchtbares Wort. Es lässt sich vielleicht am besten mit Schönheit und Reichhaltigkeit der Natur umschreiben. Aber es geht nicht nur um Naturschutz, sondern auch darum, die Begeisterung für die Vielfältigkeit und Farbenfreude der Natur zu wecken. Wir wollen Kinder zum Staunen bringen, wenn sie erleben, wie sich ein Schmetterling verwandelt, wie viele Arten von Schmetterlingen es gibt und welche Rolle Vogelarten und Fledermäuse in der Stadt spielen. Und natürlich möchten wir auch den Kommunen zeigen, wie reichhaltig die Biodiversität gerade im urbanen Raum ist.



Das Interview mit Jürgen Resch führte „Lebendige Stadt“-Chefredakteur Ralf von der Heide.

Warum ist Biodiversität für Städte und Menschen so wichtig?

Da gibt es das schöne Beispiel vom Rotkehlchen. Sein Materialwert ist sicherlich nicht höher als ein Cent. Aber wenn man sieht, welches Vergnügen dieser Vogel denjenigen bereitet, die sich erholen möchten, und welchen Dienst er im Bereich der biologischen Schädlingsbekämpfung leistet, dann kommt man plötzlich auf einen sehr viel höheren Wert. Deswegen: Es lässt sich nicht alles in Euro und Cent bemessen.

Was heißt das konkret?

Eine Kommune, die keine Grünflächen hat, wird erleben, dass die Menschen kaum noch positiven Reizen ausgesetzt sind. Die Menschen stumpfen ab und werden schneller krank. Biodiversität hilft auf natürliche Weise mit, die Luft sauber zu halten oder Stechmücken fernzuhalten. Menschen brauchen einfach die Möglichkeit, zu staunen, zu erleben und Dinge kennen zu lernen.

Was können Städte und Gemeinden tun, um Biodiversität zu fördern?

In den Kommunen können Vorschläge

relativ schnell und unbürokratisch umgesetzt werden. In den letzten Jahren haben es viele Kommunen sehr gut verstanden, mit wirklich pfiffigen Ideen, Kinder und Jugendliche schon ganz früh an die Natur heranzuführen. Und zwar eben nicht an die Natur des Nationalparks wie in den Vereinigten Staaten, sondern an die Wunderwelt des Weges- und Waldesrandes direkt in der eigenen Kommune.

Worum geht es beim Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“?

Wir wollen einen Schönheitswettbewerb unter den Gemeinden veranstalten. Dabei wollen wir nicht vorschreiben, wie Biodiversität geschützt, erhalten und weiterentwickelt werden kann, sondern wir möchten auf gute Ansätze aufmerksam machen. Der Wettbewerb soll eine Best-Practice-Sammlung sein und dazu anregen, guten Beispielen aus anderen Kommunen zu folgen. Dabei freuen wir uns natürlich ganz besonders, dass es uns in diesem Jahr durch die Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Europäischen Union gelingt, diesen Wettbewerb zu internationalisieren.

Welchen Nutzen können sich die Städte von der Teilnahme erhoffen?

Wir haben schon mehrere Bundeswettbewerbe durchgeführt und dabei immer wieder festgestellt, dass die Kommunen ein sehr großes Interesse daran haben, im Bereich des Umweltschutzes Anerkennung zu erfahren. Das ist für sie eine tolle Motivation, weiterzumachen und entsprechende Etats zur Verfügung zu stellen.

Kommen wir zu Ihnen persönlich. Sie engagieren sich seit Ihrer Jugend für den Umweltschutz. Was war der Auslöser?

Ich war schon in meiner Grundschulzeit viel in den Wäldern unterwegs und habe zum Schrecken meiner Mutter Ringelnattern und anderes Getier nach Hause geschleppt. Mit elf oder zwölf lernte ich bei meiner Oma einen Nachbarsjungen kennen, der einen zahmen Mäusebussard hatte. Das hat mich sehr beeindruckt. Mit ihm zusammen entdeckte und erlebte ich die Natur des Odenwaldes.

Sie kommen aber eigentlich vom Bodensee?

Ja, genau. Dort begann ich mit 14

Vita:

Jürgen Resch, geboren am 31. März 1960 in Plochingen, ist seit 1975 ehrenamtlich und seit 1983 hauptamtlich im Natur- und Umweltschutz tätig. Neben verschiedenen Ehrenämtern in regionalen Orts- und Kreisgruppen des BUND, NABU und Bürgerinitiativen am Bodensee leitete er von 1983 bis 1986 die Kampagnenabteilung des BUND, war persönlicher Referent des stellvertretenden BUND-Vorsitzenden Prof. Dr. Gerhard Thielcke sowie Mitarbeiter der Agentur „Die Gruppe“ von Rudolf Schreiber in Frankfurt am Main. Seit 1986 ist Resch bei der Deutschen Umwelthilfe e.V. hauptamtlich tätig – seit 1988 als Bundesgeschäftsführer. Daneben bekleidet Resch zahlreiche ehrenamtliche Positionen: Seit 1992 ist er Mitglied des Geschäftsführenden Präsidiums des Deutschen Naturschutzrings (DNR), dem Dachverband für 95 Umwelt- und Naturschutzverbände mit rund 5,2 Millionen Mitgliedern. Resch zählt zu den Gründern der international tätigen Umweltstiftungen Euronatur und Global Nature Fund. Seit 1999 ist Jürgen Resch zudem Vorstandsmitglied von OroVerde, einer Stiftung zum Schutz und zur Bewahrung der Tropenwälder.

Jahren, bei Naturschutz-Pflegeein-sätzen mitzumachen. Bei der Vogel-warte Radolfzell lernte ich alles über Vogelzugforschung. Dabei stellte ich bald fest, dass die Vogelarten von Jahr zu Jahr weniger wurden. Das hat mich sehr aufgeregt und führte schließlich dazu, dass ich als Schüler anfang, Naturschutzgebiete im Bodenseekreis zu beantragen und auch durch das Verfahren zu bringen. Das war ein großer Erfolg. Aus dieser Beschäftigung haben sich dann auch der Zivildienst und das Studium der Verwaltungswissenschaften ergeben.

Wo haben Sie Ihren Zivildienst absolviert?

Beim Bund für Umwelt und Natur-schutz Deutschland. Aus Versehen löste ich dort eine sehr erfolgreiche Naturschutzkampagne aus – die erste, die ein Umweltverband bis dahin gemacht hatte.

Wie kam das?

Bei einer Wanderung für Vogelfreunde im März 1982 fiel mir eine Singdrossel mit eigenartigem Gesang und Verhalten auf. Nach ein paar Minuten stürzte der Vogel vom Baum, bekam Krämpfe und starb schließlich qualvoll. Ich schrieb einen Zeitungsartikel über diesen eigenartigen Vogeltod und erhielt viele Leserbriefe mit Hinweisen: Überall dort, wo intensiver Obstbau betrieben wurde, starben plötzlich Vögel, auch Mäusebussarde. Die Geschichte entwickelte sich zu einem richtigen Umweltkrimi. Schließlich stellte sich heraus, dass der Giftstoff Endrin, der gegen Mäuse eingesetzt wurde, für das Vogelsterben verantwortlich war. Nach vier Monaten und heftigsten Auseinandersetzungen führte diese erste Naturschutzkampagne zu einem Beschluss des Deutschen Bundestages: Endrin wurde verboten!

Nach Ihrem Zivildienst haben Sie dann Verwaltungswissenschaften studiert. Wie passt das zu Ihrem Naturschutzengagement?

Verwaltungswissenschaft ist ein Studium generale, wo Sie von Volks- und Betriebswirtschaftslehre über Soziologie bis hin zum öffentlichen und privaten Recht so ziemlich von allem etwas mitbekommen. Um meine Ziele für den Naturschutz effektiver durchsetzen zu können, wollte ich wissen, wie man volks- und betriebswirtschaftlich denkt und juristisch argumentiert. Dafür war dieses Studium eigentlich genau das Richtige. Ich habe es allerdings nicht abgeschlossen. Dem Jobangebot bei der Deutschen Umwelthilfe konnte ich einfach nicht widerstehen.

Was sind die größten Erfolge, auf die Sie in Ihrer Tätigkeit für die Deutsche Umwelthilfe zurückblicken?

Vielleicht mit der größte Erfolg ist es, dass wir es auch in Deutschland geschafft haben, dass der Natur- und Umweltschutz zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. Im Bereich der Energiepolitik sind wir sicherlich mit der Verband in Deutschland, der am intensivsten eine auch landschaftsverträgliche, aber gleichzeitig stürmische Veränderung der Stromerzeugungsstruktur vorantreibt. Im Bereich der Kreislaufwirtschaft sind wir der Verband, der das Dosenpfand – ich will nicht sagen durchgesetzt hat, aber erreichen konnte, dass eine Entscheidung von Klaus Töpfer als Umweltminister aus dem Jahr 1991 auch vollzogen wurde. Im Bereich der Luftreinhaltung haben wir die sauberen Kraftstoffe 15 Jahre früher eingeführt, als es geplant war.

Dabei spielen sicherlich auch Allianzen und Partnerschaften eine wesentliche Rolle?

Natürlich, deswegen versuchen wir unter anderem ja auch mit den Kommunen, dem Deutschen Städtetag und dem Städte- und Gemeindebund Aktionen zu veranstalten. Wie wichtig es ist, gut vernetzt zu sein, zeigte sich beispielsweise auch, als wir im Bereich der Luftreinhaltung die Umweltzonen durchgesetzt haben.



Hierfür sind wir nicht nur eine Allianz mit dem ADAC eingegangen, sondern auch mit der Weltgesundheitsorganisation als wissenschaftlichem Berater, dem Umweltbundesamt als fachlichem Berater, dem Kinderschutzbund als Unterstützer und dem Verband der Lungenfachärzte, die gesagt haben: Unsere Patienten bekommen Dieselrußerkrankungen.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit anderen Umweltorganisationen?

Wir arbeiten sehr eng und freundschaftlich mit anderen Umweltverbänden zusammen – mit BUND, NABU, WWF, Greenpeace. Unser Vorstand ist aus Vertretern dieser Umweltorganisationen zusammengesetzt, die bei uns ehrenamtlich mitarbeiten. Wir treten bewusst nicht mit ihnen in Konkurrenz. Das war 1975 auch die Bitte unserer Gründer – Horst Stern, Rudi Schreiber, Gerhard Thielcke, Hubert Weinzierl. Sie haben damals nicht nur den BUND ins Leben gerufen, sondern in derselben Woche auch die Deutsche Umwelthilfe.

Welchen Stellenwert hat nach Ihrer Einschätzung der Umweltschutz in den Unternehmen?

An der Stelle bin ich sehr ernüchert und sehe eigentlich den Umweltschutz in den großen Unternehmen nicht mehr so verankert, wie er vielleicht noch vor zehn Jahren war – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen. Auf der anderen Seite betreiben gerade viele kleinere, mittelständische Unternehmen das Thema mit richtig viel Herzblut und Glaubwürdigkeit.

Wie könnte man die Unternehmen dazu bewegen, sich stärker am Umweltschutz zu beteiligen?

Ein ehrliches, altruistisches Verhalten für Biodiversität und für die Umwelt müsste in der öffentlichen Wahrnehmung wieder stärker honoriert werden. Zum anderen – und das ist eines der großen Probleme, die wir in

Deutschland haben – bräuchten wir den Staat als Überwacher von Umweltregeln.

Inwiefern?

Verkehrsverstöße werden geahndet, daran haben wir uns gewöhnt. Wenn Sie falsch parken oder bei Rot über die Ampel fahren, müssen sie ein Bußgeld zahlen, aber nicht, wenn Sie gegen die Umweltauflagen verstoßen.

Haben Sie darauf als Umweltorganisation keinen Einfluss?

Wir haben uns in den letzten Jahren den Spaß erlaubt, dass wir Verstöße gegen Umweltauflagen angezeigt haben. In keinem einzigen Fall ist ein Bußgeld verhängt worden. Egal ob Abfallgesetzgebung, Sondermüllbehandlung oder Belastung der Luft – überall dort kontrolliert der Staat nicht mehr. Das führt natürlich dazu, dass Unternehmen in diesen Bereichen Geld einsparen, solange sie nicht negativ davon berührt sind.

Was kann der einzelne Bürger tun, um die Umwelt zu schützen?

Erstaunlich viel – besonders im Hinblick auf Biodiversität. Da kann man Wanderungen oder andere Aktionen in der Natur anbieten. Wichtig ist vor allem, dass man die Augen aufhält, wenn sich etwas negativ entwickelt – und aktiv wird. Man kann beispielsweise Briefe schreiben, die Behörden informieren oder an die Presse gehen. Übrigens: Wir haben mittlerweile ein Umwelt- und Verbraucherinformationsrecht in Deutschland. Das gibt uns die Möglichkeit, praktisch alle Behördeninformationen zu erhalten, die wir haben wollen. Deswegen sollten wir mündige Bürger sein und die Regierung auffordern, Unterlagen herauszugeben. Denn so können wir Entwicklungen und Entscheidungen mitgestalten.



Fotos: Thomas Raupach (VISUM) / Thomas Hampel / Sebastian Semmer

VON GERT STEINHAGEN

Der „BUGA-Effekt“ von Schwerin

Eine Bundesgartenschau (BUGA) als Motor der Stadtentwicklung und des urbanen Lebens: Das Beispiel Schwerin zeigt, wie eine BUGA im Herzen der Stadt eine ganze Region nachhaltig beflügeln kann.

Gartenschauen haben eine lange Tradition. Waren sie am Anfang reine Blumenausstellungen, die nur wenige Tage stattfanden, so sind sie seit der ersten Bundesgartenschau 1951 in Hannover viel mehr. Zwar werden sie vor allem als „Leistungsschau des gärtnerischen Berufsstandes“ bezeichnet. Doch sie sind auch ein touristisches Großereignis und ein besonderes Mittel der Stadtentwicklung. Über die Jahrzehnte hat sich der Inhalt der Bundesgartenschau stets gewandelt. Ging es in den 1950er Jahren vor allem um die Beseitigung von Kriegsschäden, so waren in den Folgejahren die Stadtbegrünung, die Wohnumfeldverbesserung, die Beseitigung von Industriebrachen und, nach 1990 vor allem in Ostdeutschland, die Reaktivierung

von Konversionsflächen die großen Themen.

Das Problem der letzten Jahre war, dass die BUGA-Areale oftmals „vor den Toren der Stadt“, außerhalb der Innenstädte angesiedelt waren. Es entstanden attraktive Flächen wie die Rheinaue in Bonn oder der IGA-Park in Rostock. Eine nachhaltige Belebung der Innenstadt konnte dadurch jedoch nur in den seltensten Fällen erreicht werden. Eine Bundesgartenschau in der Innenstadt aber trägt zur Erhöhung der Attraktivität, der Wohnqualität und zu einer Veränderung des urbanen Lebens bei.

In Schwerin fand die Bundesgartenschau 2009 in der historischen Gartenlandschaft rund um das Residenz-

schloss statt. Auf einer Fläche von 55 Hektar wurden Gärten restauriert oder auch neu angelegt. Außerhalb des unmittelbaren BUGA-Geländes entstanden durch so genannte BUGA-begleitende Maßnahmen weitere attraktive Bereiche, Durchgangsstraßen wurden saniert und gleichzeitig verkehrsberuhigt. Die Gartenschau in Schwerin besuchten fast 1,9 Millionen Gäste, von denen ein Großteil auch in die unmittelbar angrenzende Altstadt kam. Restaurants und Geschäfte verbuchten ein Umsatzplus, die Übernachtungszahlen stiegen um über 35 Prozent. Neben diesen reinen Zahlen gab es auch nicht exakt zu erfassende Faktoren der Veränderung. Ein neues Lebensgefühl entstand in Schwerin. Die Stimmung unter den Bürgern der Stadt war lockerer,

gelassener und offener. „Wir wollen uns das BUGA-Gefühl erhalten“ ist zu einem geflügelten Wort geworden.

Nach der Bundesgartenschau gingen die Besucherzahlen in der Landeshauptstadt erwartungsgemäß wieder zurück. Trotzdem setzen sich positive Effekte fort. So ging die Zahl der Übernachtungen in ganz Mecklenburg-Vorpommern im ersten Quartal 2010 gegenüber dem Vorjahreszeitraum um rund sieben Prozent zurück. In der Region Westmecklenburg und damit auch in Schwerin stiegen sie jedoch um fünf Prozent. Der Landestourismusverband führt das auf den „BUGA-Effekt“ zurück. Die Einwohner der Landeshauptstadt haben durch die Gartenschau neue Freizeitmöglichkeiten gefunden. So wurde direkt am Wasser einer Bucht des Schweriner Sees in Schlossnähe der „Platz am Beutel“ geschaffen. Hier wird jetzt allabendlich gebout oder flaniert. Laufbeziehungen haben sich geändert. Die Fußgänger und Radfahrer nutzen neue Wege. Beispiel ist die rund zwei Kilometer lange Schlosspromenade. Sie wird sehr stark zum Flanieren genutzt. Die Schweriner haben eine engere Beziehung zum Wasser entwickelt und halten sich öfter an den Seeufern auf. Dies alles geschieht in der Innenstadt!

Beflügelt durch den Erfolg der Bundesgartenschau 2009 hat sich mit finanzieller Unterstützung des Landes eine neue Veranstaltungsreihe unter dem Namen „Schweriner Gartensommer“ entwickelt. Etwa 80 Veranstaltungen wird es in der Gartenlandschaft rund um das Schloss geben. Auftakt war am Pfingstwochenende mit dem „Frühlingserwachen“.

Bundesgartenschauen in einer Innenstadt haben vielfältige Effekte. Kurzreisende, die die BUGA nur wenige Stunden besuchen, werden auf die Stadt aufmerksam und kommen wieder. Der Service in Restaurants, Hotels und Einzelhandelsgeschäften verbessert sich. Die Stadtentwicklung wird vorangetrieben und erschließt den Einwohnern neue Möglichkeiten. Zur Bundesgartenschau bewährte Veranstaltungen können, in Abhängigkeit von den kommunalen Finanzmitteln, möglicherweise in geänderter Form, weiter geführt werden. In Schwerin ist im Frühjahr 2010 eine deutliche Belebung der Innenstadt und der historischen Gartenlandschaft – trotz der ungünstigen Witterung – zu beobachten. Daran sind Gäste der Stadt und Einwohner gleichermaßen beteiligt.

Gert Steinhagen ist Pressesprecher der Bundesgartenschau Schwerin 2009 GmbH.

10 Jahre Best Practice

STIFTUNG
LEBENDIGE STADT

Projekt-Highlights

HAPPY BIRTHDAY!

Zehn Jahre „Lebendige Stadt“: Seit ihrer Gründung im Sommer 2000 engagiert sich die Stiftung unter Leitung ihres Kuratoriumsvorsitzenden Alexander Otto für die Zukunft der europäischen Städte. In der zurückliegenden Dekade hat die „Lebendige Stadt“ eine Vielzahl von Projekten mit Best-Practice-Charakter initiiert und mit insgesamt rund 30 Millionen Euro gefördert. Wir stellen die Projekt-Highlights vor. Außerdem erzählen Prominente, was die Stiftung „Lebendige Stadt“ aus ihrer Sicht bewirkt hat.

2009: Dauerhafte Illumination des Berliner Reichstagsgebäudes
Anlässlich des 60. Gründungstags der Bundesrepublik Deutschland erhielt das Berliner Reichstagsgebäude auf Initiative der Stiftung „Lebendige Stadt“ eine dauerhafte künstlerische Licht-Inszenierung.



PROF. DR. NORBERT LAMMERT
Präsident des Deutschen Bundestages

„Das Reichstagsgebäude im wörtlichen Sinne und damit zugleich das Parlament im übertragenen Sinne ins rechte Licht gesetzt zu haben – das ist zweifellos das Kompliment, das man dem Künstler Michael Batz machen darf. Der Deutsche Bundestag ist jetzt noch besser wahrzunehmen: Ein bemerkenswertes Gebäude, inszeniert mit Mitteln des Lichtes, ein visueller Höhepunkt der Berliner Stadtarchitektur. Und beim abendlichen Bummel zum Reichstagsgebäude stellt sich bei manchen, neben der Freude am bedeutendsten Symbol unserer Demokratie, gewiss etwas von jenem unaufgeregten Stolz ein, den sie ganz ohne Zweifel verdient.“



Bundestagspräsident
Prof. Dr. Norbert Lammert
(rechts) und Alexander Otto,
Kuratoriumsvorsitzender der
Stiftung „Lebendige Stadt“.

2009: Krupp-Park Essen
 In Essen hat die Stiftung die Gestaltung und Bepflanzung des Krupp-Parks gefördert. Das Gelände, auf dem früher die Kruppschen Gusstahlwerke standen, war fast 200 Jahre für die Öffentlichkeit nicht nutzbar gewesen. Dank des neuen Krupp-Parks ist nun die Trennung des westlichen Stadtteils Altendorf von der Essener Stadtmitte überwunden. So trägt der Park nicht nur zur ökologischen Verbesserung bei, sondern lässt die Stadtquartiere auch wieder enger zusammenrücken.



Fotos: Verena Dworschak / Udo Geisler / Kerstin Rebmarm / Thomas Hampel / Thomas Polak / Uwe Nölke / Bertram Köber

REINHARD PASS
 Oberbürgermeister Essen
 „Das Bild unserer Stadt hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Ehemalige Industrieanlagen und Halden sind heute grün, Parkanlagen prägen unser Stadtbild. Der neue Krupp-Park auf dem alten Krupp-Gelände ist dafür bestes Beispiel. Rund 18.000 Bäume und Sträucher wurden im nördlichen Teil des Parks angepflanzt. Damit finden die Besucherinnen und Besucher nun am westlichen Rand der City Platz für Freizeit und Erholung, ja sie finden gesteigerte Lebensqualität. Das verdanken wir der Stiftung ‚Lebendige Stadt‘, die die Gestaltung und Bepflanzung finanziert hat. Für dieses Engagement danke ich der Stiftung sehr und sende meine herzlichen Glückwünsche zum zehnjährigen Jubiläum.“



HELMUT HIMMELSBACH
 Oberbürgermeister Heilbronn
 „Der Heilbronner Grünmasterplan setzt auf unser Grünleitbild für das Stadtgebiet auf und konzentriert sich auf die hochgradig versiegelte Heilbronner City. Hier entstehen neue familienfreundliche Grünflächen und attraktive Orte zum Verweilen. ‚Grüner Finger‘ von der Fußgängerzone zum Neckar, besondere Spielangebote, neue Plätze, Uferpromenaden, Alleen und vieles mehr sind tolle Ideen des Plans. Dessen Umsetzung befindet sich im vollen Gange und geschieht im engen Schulterschluss mit den Bürgerinnen und Bürgern, die sich mit ihrer Stadt identifizieren.“



2005: Grünmasterplan Heilbronn

2005 hat die Stiftung einen bundesweiten Wettbewerb initiiert und damit zugleich den ersten Grünmasterplan in Deutschland ausgelobt. Für die Gewinnerstadt Heilbronn konzipierte die Landschaftsarchitektin Cornelia Müller einen sogenannten „Code Urbain“. Dieser Grünmasterplan ist ein übergeordnetes Konzept zur Begrünung und Identitätsstiftung in der Stadt. So entstanden unter Beteiligung der Heilbronner Bevölkerung neue familienfreundliche und generationsübergreifende Grünflächen und Angebote für eine grünere und attraktivere Innenstadt.





Premiere der Rheinufer-Illumination am 10. Juli 2004: Kölns damaliger Oberbürgermeister Fritz Schramma gibt dem WDR ein Interview.

2004: Illumination Kölner Rheinufer

In Köln hat die Stiftung das Illuminationskonzept für das Rheinufer initiiert und gefördert – damit werden die Konturen der Bauwerke mittels eines abgestimmten Lichtspiels von Hell und Dunkel harmonisch nachgezeichnet. Gleichzeitig konnte der Stromverbrauch durch den Einsatz modernster Technik reduziert werden. Der Weltlichtverband LUCI zeichnete das Konzept mit dem „City-People-Light Award“, dem „Licht-Oscar“, für vorbildliche urbane Lichtgestaltung aus.

JÜRGEN ROTERS
Oberbürgermeister Köln

„Als Oberbürgermeister der Stadt Köln gratuliere ich der Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ ganz herzlich zum 10-jährigen Bestehen und spreche im Namen aller Kölnerinnen und Kölner meinen herzlichsten Dank für das großartige Engagement für unser Stadtbild aus. Ohne alle Beleuchtungsmaßnahmen aufzählen zu wollen, die auf Anregung und mit finanzieller Beteiligung der Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ in Köln realisiert worden sind, kann man zusammenfassend sagen, dass große Teile des Rheinpanoramas heute noch in mittelalterlicher Finsternis lägen und im Dunkeln vor sich hindämmerten.“




PETRA ROTH
Oberbürgermeisterin
Frankfurt am Main und
Präsidentin des Deutschen
Städtetags

„Welcher Name könnte besser gewählt sein, um die Vitalität im Wesen und Sein unserer Städte zum Ausdruck zu bringen? Ich freue mich über das Jubiläum, gratuliere herzlich allen Beteiligten und wünsche der Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ ein weiteres Jahrzehnt voller Schaffenskraft und Wirkungsdrang.“




BURKHARD JUNG
Oberbürgermeister Leipzig

„Der Nikolaikirchhof ist ein ganz besonderer Ort. Hier nahmen vor und während der Friedlichen Revolution des Jahres 1989 die Demonstrationen ihren Anfang, wenn die Teilnehmer des Friedensgebetes aus der Nikolaikirche kamen. Die Lichtinstallation von Tilo Schulz und Kim Wortelkamp, die 2003 mit Unterstützung der Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ realisiert wurde, erinnert auf ebenso subtile und dennoch eindringliche Art daran, wie zunächst wenige und dann immer mehr den Mut fanden, auf die Straße zu gehen und gemeinsam Freiheit und Demokratie einzufordern. Ästhetisch fügt sie sich hervorragend in unser Konzept ein, im Stadtbild Akzente durch künstlerische Lichtgestaltungen zu setzen, wie etwa bei der schrittweisen Wiederöffnung der alten Mühlgräben. Und sie war die Initialzündung dafür, den Nikolaikirchhof durch eine veränderte Beleuchtung besser ins Licht zu setzen.“



2003: Neugestaltung des Nikolaikirchhofs Leipzig

In Leipzig wurde mit Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ der geschichtsträchtige Kirchhof vor St. Nikolai zu einem Ort der Besinnung umgestaltet. Kernstücke der Neugestaltung sind die Lichtinstallation des Leipziger Künstlers Tilo Schulz mit Lichtwürfeln sowie ein von David Chipperfield entworfener Granit-Brunnen. Der Brunnen macht den Kirchhof das ganze Jahr über als Ort der Kommunikation und Ruhe erlebbar. Die Lichtinstallation mit ihren 150 farbigen Lichtwürfeln symbolisiert das langsame Aufbauen friedlicher Versammlungen wie bei den Montagsdemonstrationen 1989.

2009: Bürgergärten
Arnsberg

Mit Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ konnte in Arnsberg die Sanierung der beiden vom Verfall bedrohten klassizistischen Gartenhäuschen „Twiete“ und „Arme Schulschwester“ abgeschlossen werden. Im September 2009 wurden die klassizistischen Gartenhäuschen und ihre nun öffentlich zugänglichen Bürgergärten feierlich der Öffentlichkeit übergeben.



Prof. Dr. Dittmar Machule vom Vorstand der „Lebendigen Stadt“ begleitete das Förderprojekt in Arnsberg.



Ministerpräsident Peter Harry Carstensen und Friederike Beyer vom Vorstand der „Lebendigen Stadt“ bei der Einweihung des neugestalteten Pausenhofs.



DR. FRANK-WALTER STEINMEIER
Mitglied des Deutschen Bundestages, Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion

„Das Leben von über 70 Millionen Deutschen spielt sich in Städten ab. Ideen und Projekte für freundlichere, buntere und lebenswertere Städte machen einen echten Unterschied. Dafür setzt sich die Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ seit 10 Jahren erfolgreich ein – herzlichen Glückwunsch und die besten Wünsche für Ihre weitere Arbeit!“



2008: „Lebendige Stadt“ mit
„Silberner Landschaft“ ausgezeichnet

Für ihre außerordentlichen Leistungen zur Förderung des innerstädtischen Grüns ist die Stiftung „Lebendige Stadt“ 2008 vom Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau e.V. (BGL) mit der „Silbernen Landschaft“ geehrt worden. Der Titel ist die höchste Auszeichnung des Berufsstandes.



Stiftungsvorstand Gerhard Fuchs (links) bekam die „Silberne Landschaft“ von BGL-Präsident Hanns-Jürgen Redeker überreicht.

2009: Pausenhof Dom-Schule Lübeck

Anlässlich ihres 175-jährigen Jubiläums erhielt die Lübecker Dom-Schule mit Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ einen neugestalteten, kindergerechten Pausenhof. Rund 260 Schüler im Alter von sechs bis elf Jahren bietet der neue Schulhof Raum für sensorische und motorische Erlebnisse sowie Erholung, Bewegung und Kommunikation. Die Nutzungsmöglichkeiten des Schulhofs waren zuvor aufgrund fehlender oder veralteter Spielgeräte stark eingeschränkt.



Fotos: Thomas Hampel / Norbert Weidemann / Toni Morritschew / Lothar Berns / „Lebendige Stadt“

2006: Illumination Museum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) Karlsruhe

250 Leuchten mit hoher Lebensdauer und niedrigem Energieverbrauch erhellen seit 2005 die Fassade des größten historischen Gebäudes von Karlsruhe. Realisiert wurde das Illuminationsprojekt durch die Zusammenarbeit von Stadt, Land und Stiftung „Lebendige Stadt“. Das künstlerische Konzept von Lichtkünstler Michael Batz beinhaltet eine gut aufeinander abgestimmte und effektvolle Beleuchtung, die das denkmalgeschützte ehemalige Fabrikgebäude dauerhaft aufwertet.



2006: Illumination einer Bahnunterführung in Düsseldorf

Mit Hilfe eines künstlerischen Illuminationskonzepts ist es gelungen, die in der Nähe des Düsseldorfer Hauptbahnhofs gelegene Unterführung Erkrather Straße in einen attraktiven Stadtraum zu verwandeln. Die Bahnunterführung verbindet den Worringer Platz mit Kulturstätten wie dem Capitol-Theater oder dem Tanzhaus NRW. Mittels der Lichteffekte wird die zuvor als unangenehm empfundene Dunkelheit und Länge der Unterführung aufgehoben.



VOLKER KAUDER
 Mitglied des Deutschen Bundestages, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion
 „Eine Stadt ist mehr als eine Ansammlung von Wohnhäusern und Gewerbeflächen. Eine Stadt ist ein Lebensraum, ein Ort des Miteinanders und der Begegnung. Um diesen Lebensraum lebenswert zu erhalten, bedarf es durchdachter Konzepte und gemeinsamer Anstrengungen. Die Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ hat sich in den vergangenen zehn Jahren hier als engagierter Ideengeber und Gestalter präsentiert. Ich bin froh über diese Arbeit, deren Bedeutung angesichts der demographischen Herausforderungen in Zukunft noch bedeutsamer werden wird.“





Architekt des neuen Jungfernstiegs: André Poitiers; Vorstandsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“.

2006: Neugestaltung Hamburger Jungfernstieg

Die Stiftung initiierte und förderte die Neugestaltung des Hamburger Jungfernstiegs. Dazu lobte die „Lebendige Stadt“ einen bundesweiten Wettbewerb aus. Das Ergebnis ist eine großzügige Treppenanlage, die die gesamte Breite des Jungfernstiegs einnimmt und bis an das Wasser führt. Der Jungfernstieg kann nun dank der tribünenartigen Form des neuen Anlegers mit seinen verschiebbaren Sitzbänken für kulturelle Events jeder Form zur Bühne werden. Oberhalb der Treppe entstand ein Boulevard mit einer dreiachsigen Silberlindenallee.



2004: Beleuchtungskonzept Uelzen

In Rekordzeit umgesetzt wurde ein viel beachtetes Illuminationsprojekt in der niedersächsischen Stadt Uelzen. Seit April 2004 rücken dort kunstvoll arrangierte Strahler das alte Rathaus, die St.-Marien-Kirche und die Propstei ins rechte Licht.



PROF. ALBERT SPEER
Stadtplaner und Architekt



„Ich wünsche der Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ zu ihrem Geburtstag weiterhin so viel Erfolg und Beachtung wie in der Vergangenheit.“

2003: „Die verkunstete Platte“ in Hoyerswerda

In der einstigen sozialistischen Modellstadt Hoyerswerda begleiteten 37 Künstler, Theater- und Filmemacher mit fantasievollen Kunstprojekten den Abriss eines Gebäudes in der Plattenbausiedlung der Neustadt. Unterstützt wurde das vom Verein „Spirit of Zuse“ initiierte Kunstprojekt von der Stiftung „Lebendige Stadt“. Im Fokus der künstlerischen Auseinandersetzung stand vor allem die Erforschung urbanen Lebens in schrumpfenden Städten.





2004: Lichtkonzept Kaiviertel Salzburg

In Salzburg erstrahlen mit Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ seit 2004 die Kajetanerkirche, der Schanzlplatz, der Papagenoplatz, die Pfeifergasse, das Stein- und das Michaelstor sowie das Portal des Chiemseehofs in neuem Glanz. Die neuen Lichtinstallationen verbessern nicht nur die Wirkung der einzigartigen Baudenkmäler des Weltkulturerbes, sondern erhöhen auch das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung und Besucher.



Salzburg im Februar 2003: Vizebürgermeister Dr. Karl Gollegger (Mitte) mit Lichtdesigner und Stiftungsvorstand Michael Batz (links) und Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“, bei einer Probeillumination.



2000: Effektbeleuchtung Hochöfen Neunkirchen

Im Jahr 2000 wurden die Hochöfen der ehemaligen Eisenhütte in der saarländischen Stadt Neunkirchen illuminiert. Die Hochöfen, die bis heute das Bild Neunkirchens prägen, symbolisieren – bunt, in lebhaft wechselnden Farben bestrahlt – den erfolgreichen Wandel der Stadt zu einer modernen Dienstleistungsmetropole.



2001: Illumination Hamburger Speicherstadt

Die Illumination der Speicherstadt zählt zu den interessantesten Kunst- und Stadtentwicklungsprojekten in Hamburg. Mit der Beleuchtung dieses städtebaulichen Denkmals verfügt die Hansestadt über einen neuen kulturellen Anziehungspunkt, der auch international seinesgleichen sucht. Für die Illumination des historischen Kontorhausviertels sammelten die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Hamburger Hafen- und Lagerhaus AG (HHLA) über eine Million Mark.

Dem Kuratorium und Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ gehören bzw. gehörten seit der Gründung im Jahr 2000 folgende Persönlichkeiten an:

Prof. Dr. Willi Alda, Dr. Daniel Arnold, Hartmut Bartels, Dr. Manfred Bauer, Dr. Günther Beckstein, Dr. Jürgen Bersuch, Carl-L. von Boehm-Bezing, Wolfgang Branoner, Dr. Albrecht Buttolo, Peter Harry Carstensen, Dr. Karl-Heinz Daehre, Dr. Walter Deuss, Eberhard Diepgen, Raimund Ellrott, Dr. Alexander Erdland, Joachim Erwin, Arved Fuchs, Dr. Michael Gellen, Dr. Hanspeter Georgi, Dr. Roland Gerschermann, Tanja Gönner, Dr. Herlind Gundelach, Joachim Herrmann, Dr. Tessen von Heydebreck, Susanne Heydenreich, Christoph Ingenhoven, Dr. Eckart John von Freyend, Burkhard Jung, Ingeborg Junge-Reyer, Folkert Kiepe, Ralf Klein-Bölting, Maik Klokow, Thomas Köntgen, Dr. Heinrich Kraft, Michael A. Kremer, Prof. Dr. Rainer P. Lademann, Hermann-Josef Lamberti, Elisabeth Lange, Lutz Lienenkämper, Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup, Prof. Dr. Volkwin Marg, Dr. Lutz Mellinger, Prof. Dr. Georg Milbradt, Dr. Thomas Mirow, Ingrid Mössinger, Hildegard Müller, Klaus-Peter Müller, Helma Orosz, Alexander Otto, Hartmut Perschau, Gisela Piltz, Matthias Platzeck, Joachim Plesser, Dr. Wolfgang Reiniger, Peter Rieck, Prof. Dr. Felizitas Romeiß-Stracke, Jürgen Roters, Ortwin Runde, Krista Sager, Olaf Scholz, Bärbel Schomberg, Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma, Hermann Graf von der Schulenburg, Dr. Wolfgang Schuster, Edwin Schwarz, Prof. Dr. Burkhard Schwenker, Gerd Seitz, Dr. Markus Söder, Alexander Stuhlmann, Dr. Johannes Teyssen, Wolfgang Tiefensee, Prof. Christiane Thalgott, Dr. Bernd Thiemann, Dr. Jörg Twenhöven, Gunnar Uldall, Dieter Ullsperger, Dr. Michael Vesper, Paul Vogels, Prof. Jörn Walter, Prof. Dr. Martin Wentz, Dr. Reinhard Wiczorek, Dr. Joachim Wieland



Fotos: LfE (Tim C. Kraus)

VON KERSTIN ABICHT

Stadt-Bäume im Klimawandel

Neue Bäume braucht die Stadt: Die Klassiker unter den Straßenbäumen wie Linde, Ahorn, Kastanie und Eiche brauchen Verstärkung. Um mit den Veränderungen des Klimas Schritt zu halten, sollte die Vielfalt der Bäume in den Städten zunehmen. Schon jetzt wird in den Baumschulen ein innovatives Sortiment an Straßen- und Alleebäumen für den Klimawandel herangezogen.

An vielfältigen Symptomen erkennen wir täglich – der Klimawandel hat begonnen. Noch haben wir es in der Hand, wie stark die Temperaturen in den nächsten Jahrzehnten zunehmen werden. Alle Prognose-Modelle zeigen, dass eine Temperaturzunahme und die Zunahme des CO₂-Gehalts der Atmosphäre eng zusammenhängen. Geht man für das 19. Jahrhundert von einem Wert von ca. 300 ppm (parts per million) aus, so liegt der heutige Wert bei 375 ppm. Die Einheit ppm wird für den millionsten Teil verwendet, so wie Prozent für den hundertsten Teil steht. Nach dem Remo-Modell des Hamburger Max-Planck-Instituts könnte sich die globale Temperatur bis 2100 in Deutschland zwischen 2,5 und 3,5 Grad erhöhen, was einer Zunahme des CO₂-Gehalts auf 550 ppm bis 880 ppm entsprechen würde. „2 Grad sind genug“ – das ehrgeizige Klimaschutzziel der EU wird aber nur bei einem langfristigen CO₂-Gehalt von 450 ppm zu halten sein.

Niederschlag – trockene Sommer, feuchte Winter: Als wahrscheinlich gilt, dass der Gesamtniederschlag in Mitteleuropa etwa gleich bleibt, aber in einigen Teilen Deutschlands ein Rückgang der Niederschläge um bis zu 30 Prozent zu befürchten ist. Gleichzeitig wird eine Umverteilung in langanhaltende Trockenperioden in der Vegetationszeit und gleichzeitige Zunahme der Starkregenereignisse vorhergesagt – mit deutlicher Steige-

rung der Niederschlagsmenge im Winter. Extremereignisse nehmen zu: Nach weltweiten Beobachtungen werden in Zukunft Trockenperioden, Starkregen, schwere Gewitter, Hitzewellen, Stürme und Hagel sowie der Schädlingsdruck auf die Straßenbäume zunehmen.

Was wird in Zukunft bei uns wachsen?

Nach jetzigem Kenntnisstand brauchen wir zukünftig Straßenbäume für trockene Standorte bei hoher Frosthärte, um den Veränderungen des Klimas zu begegnen. Der Ist-Zustand sieht jedoch anders aus. Eine Studie des Arbeitskreises Stadtbäume der Deutschen Gartenamtsleiterkonferenz (GALK) aus dem Jahr 2007 zeigt: Momentan werden durchschnittlich nur acht verschiedene Baum-Gattungen mit einem nennenswerten Anteil in den Städten verwendet. Für die Begrünung der Städte und Landschaft wird in den Baumschulen ein extrem langlebiges und nachhaltiges Produkt herangezogen. So ist ein Straßenbaum mit einem Stammumfang von 25 bis 30 Zentimetern, in einem Meter Höhe gemessen, bereits 15 Jahre alt, wenn er gepflanzt wird. Das Heranziehen eines Baumes dauert, je nach Größe bei der Pflanzung, bis zu 50 Jahre. Diese äußerst langfristig angelegte Produktion stellt an die Sortimentsgestaltung der Baumschulen eine große Herausforderung. Um in der Gehölz-Aufzucht rechtzei-

tig auf die veränderten klimatischen Bedingungen zu reagieren, wurde bereits 2007 die Forschungsstudie „Klimawandel und Gehölze“ vom Bund deutscher Baumschulen in Auftrag gegeben, um wissenschaftlich fundierte Aussagen über mögliche neue klimatolerante Baumarten zu erhalten. Diese Forschungsstudie wurde am Lehrstuhl für Forstbotanik der TU Dresden verfasst. Hierbei wurden 250 Gehölzarten, heimische, neu- und nichtheimische Baumarten, die in mitteleuropäischen Städten, Parks und Gärten verwendet werden, auf ihre Eignung bei einem prognostizierten Klimawandel bewertet.

Auch woanders wird nach Alternativen gesucht. Der GALK-Arbeitskreis Stadtbäume gibt seit 1979 eine Straßenbaumliste mit fachlichen Empfehlungen heraus. Verschiedene Baum-Gattungen werden auf ihre innerstädtische Eignung im Extremstandort Straße, in geografisch unterschiedlichen Städten, bewertet. Diese Liste wird systematisch jeweils nach Vorliegen neuer Erkenntnisse überarbeitet.

Im Jahr 2010 startete an der Landesanstalt für Gartenbau und Weinbau in Veitshöchheim ein Praxistest, in dem verschiedene, zum Teil bislang selten verwendete Baumarten, einem „Klimacheck“ unterzogen werden. Als Favoriten im geänderten Klima zeichnen sich unter anderem ab: Feld-Ahorn, Felsenbirne, Blumen-Esche,

Mehlbeere, Platane, Sumpf-Eiche, Schnurbaum oder die Linden.

Stadtgrün ist kein Luxus.

Ansprechend mit Gehölzen gestaltete Grünflächen und Parkanlagen, Straßen, Uferpromenaden, Grünverbindungen oder Spielplätze wirken sich positiv auf die Lebensqualität aus. Diese Wohlfahrtswirkungen sind vielfach wissenschaftlich untersucht worden und betreffen sowohl soziale, gesundheitliche als auch ökologische Aspekte. Grün sorgt für vitale Städte und ist attraktiv für Bürger, Besucher und Investoren. Grün steigert nicht nur den Wert von Immobilien, sondern hat vielfältige positive Effekte auf das Stadtklima. Bäume verbessern die Luftqualität, reduzieren effizient die Feinstoffe in der Luft und steigern die Biodiversität im städtischen Kontext. Sie verringern den Treibhauseffekt durch die Fixierung von CO₂ und sorgen für eine Energieeinsparung, indem sie Wärmeverluste reduzieren oder den Kühlungsbedarf minimieren. Eine kompetente Grünplanung wählt die passenden Bäume standortgerecht aus. Ob klimatolerante Platane oder Linde – auch zukünftig werden die Baumschulen dafür sorgen, dass die Baum-Vielfalt für den städtischen Standort gesichert ist.

Kerstin Abicht ist Landschaftsarchitektin beim Pflanzenhandel Lorenz von Ehren (www.LvE.de).

Adieu Tristesse – hallo Zukunft!

In Berlin soll das erste CO₂-freie Stadtquartier Europas entstehen – inklusive innovativer Büros, Wohnungen, Restaurants, einem Hotel und sogar einer privaten Energie-Akademie.

Es ist eines der bekanntesten Wahrzeichen Berlin-Schönebergs und für viele eine Art „kleiner Bruder“ des Fernsehturms vom Alexanderplatz: der Schöneberger Gasometer mit seiner unverkennbaren Stahlsilhouette. 1995 stillgelegt, verkam das unter Denkmalschutz stehende Gebäude. Das Gelände der Berliner Gaswerke (GASAG) drum herum wurde zur tristen Brache. Jetzt erwacht das Terrain mit hohen, zukunftsweisenden Idealen zu neuem Leben.

Erbaut 1908 und 1910 vom bekannten Berliner Pergamonmuseums-Architekten Alfred Messel, war der Gasometer mit seiner unverkennbaren Stahlsilhouette schon immer etwas ganz Besonderes: 80 Meter hoch, 60 Meter breit, in Form einer Rotunde, einst der Drittgrößte Europas. Futurist Lyonel Feininger verewigte ihn in einem seiner Gemälde. Auch heute noch beeindruckt er durch seine eigenwillige Ästhetik.

Derzeit ist in seinem Umkreis, auf rund 55.000 Quadratmetern, ein weltweit einzigartiges Projekt geplant – das Europäische Energie Forum Berlin-Schöneberg (EUREF). Mit Fertigstellung wird hier das erste CO₂-freie Büroviertel mit einem zukunftsweisenden Energiekonzept entstehen,

das zudem eine Energie-Akademie beinhaltet. „Damit wollen wir eine Plattform für den Austausch internationaler Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik schaffen“, sagt EUREF-Vorstand und Projektentwickler Reinhard Müller, der das Areal samt seiner historischen Bauten 2007 von der GASAG gekauft hat.

Solaranlagen auf den Dächern und ein 3.500 Meter tiefes Geothermiefeld, aus dem man mit dem GeoForschungsZentrum Potsdam Tiefenbohrungen vornimmt und Erdwärme entnehmen wird, sorgen für eine umweltfreundliche Energieversorgung. In dem ersten der zur Sanierung anstehenden denkmalgeschützten Ziegelbauten, dem sogenannten Messelbau, wird – erstmalig in Deutschland – eine Wärmepumpenanlage der Firma Bosch/Buderus-Thermotechnik zum Einsatz kommen, die das Gebäude sowohl heizt als auch kühlt, so Müller. „Dies senkt den Energiebedarf im Vergleich zu herkömmlichen Neubauten um bis zu 50 Prozent. Ferner wird es durch den Einsatz von Solarelementen auf den Dächern und an den Fassaden möglich, hier ein CO₂-freies Stadtquartier zu schaffen“, erläutert er.

Durch Zufall hatte Reinhard Müller von der Möglichkeit des Kaufs des

interessanten Geländes Anfang 2007 gehört. Sofort entwickelte er gemeinsam mit seinem Büro und dessen Chefarchitekten Johannes Tücks die Idee zur Errichtung des Energieforums; nur sechs Wochen später unterzeichnete er den Kaufvertrag. Ende August 2010 feiert das 600-Millionen-Euro-Projekt die Fertigstellung des ersten Bauabschnitts, dem Messelbau. Als einer der ersten Mieter zieht das „Innovationszentrum für Mobilität und gesellschaftlichen Wandel“ an den Standort des ambitionierten Zukunftsprojekts. Geplant sind insgesamt 15 Neubauten mit einer Bruttogeschossfläche von 165.000 Quadratmetern: ein Bürogebäude, Räume für Firmenrepräsentanzen und Dienstleistungsfirmen, Wohnungen, ein „grünes“ Hotel sowie ein Restaurant. „Wir setzen vor allem auf Firmen und Institutionen der Energiebranche“, so Müller. Rund 5.000 Arbeitsplätze könnten auf diese Weise in Schöneberg entstehen. Mit an Bord sind Lothar de Maizière, Ex-DDR-Ministerpräsident und einer der EUREF-Geschäftsführer, sowie der ehemalige Bundesaußenminister Joschka Fischer als Chairman der Europäischen Energie Konferenz.

Der Gasometer übrigens ist inzwischen ein attraktiver Veranstaltungs-

ort geworden, der in geführten Touren auch erklimmen werden kann. In die Stahlkonstruktion des Koloss' wurde eine transparente Zeltkuppel eingefügt. Bis zu 600 Menschen kommen hier zu Seminaren, Tagungen (in Kooperation mit dem Handelsblatt), Präsentationen oder Dinners mit Showeinlagen zusammen. Spektakulär ist unter anderem der mit Wasser gefüllte Innenring der Kuppel und eine LED-Wand am Außenring, die weithin sichtbare Präsentationen ermöglicht. Das historische Retortenhaus, ebenfalls von Alfred Messel erbaut, wird gerade saniert. Dort tagt von Ende Juni bis Anfang Juli 2010 die „GASAG Summer School“ zum Thema „Zukunft der Energiesysteme“. Das eigentliche Institutsgebäude aber wird bald nach den Plänen des Architektenbüros Albert Speer & Partner entstehen.

Adieu Tristesse – hallo grüne Zukunft! Auch die Anwohner rund um das Gasometer freuen sich über Veränderungen in ihrem Kiez. Der durch die jahrhundertelange Gasgewinnung schwer kontaminierte Boden wurde abgetragen. Hier entstand bereits ein öffentlicher Park.

Weitere Infos zu dem Projekt bietet das Internet unter: www.euref.de.



Dr. Eckart John von Freyend, Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“: „Berlin ist eine faszinierende Stadt mit vielen Höhepunkten. Jetzt entwickelt sich ein neuer: Der erste absolut energie neutrale Büro- und Wissenspark im Zentrum der Stadt mit direkter Anbindung an den neuen Flughafen.“

Fotos: EUREF



Im Interview: der ehemalige Bundesaußenminister Joschka Fischer (Mitte) und EUREF-Vorstand Reinhard Müller.



Das erste CO₂-freie Stadtquartier Europas soll auch eine private Energie-Akademie erhalten.

Großes kreatives Potential:
Für die Frankfurter „Sommer-
schau der Studios“ öffnen die
Künstler ihre Ateliers.



Fotos: Cem Yüceltas / basis / Stadt Frankfurt

VON EDWIN SCHWARZ

Kreativer Umgang mit leerstehenden Räumen

Die Stadt Frankfurt am Main fördert auf vielfältige Weise ihre Kulturschaffenden, gerade auch die jungen Kreativen, die (noch) nicht zur fest etablierten Szene gehören – und das nicht erst seit den Arbeiten des amerikanischen Wissenschaftlers Richard Florida über die Bedeutung der Kreativwirtschaft für die Innovationskraft der städtischen Wirtschaft.



Stadtrat Edwin Schwarz ist
Dezernent für Planen, Bauen,
Wohnen und Grundbesitz in
Frankfurt am Main und
Mitglied im Stiftungsrat der
„Lebendigen Stadt“.

Die Bereitstellung von Atelierräumen spielt dabei schon lange eine unverzichtbare Rolle. Dank einer privaten „Raumpool“-Initiative aus den Reihen der Künstlerszene konnten über das städtische Angebot an 340 Atelierräumen hinaus seit einigen Jahren weitere Räumlichkeiten für bildende und angewandte Künstler hinzugewonnen werden – überwiegend als Zwischennutzung von Leerständen. Doch die Nachfrage ist noch längst nicht gedeckt. Es besteht derzeit ein zusätzlicher Bedarf von schätzungsweise 300 weiteren Räumen.

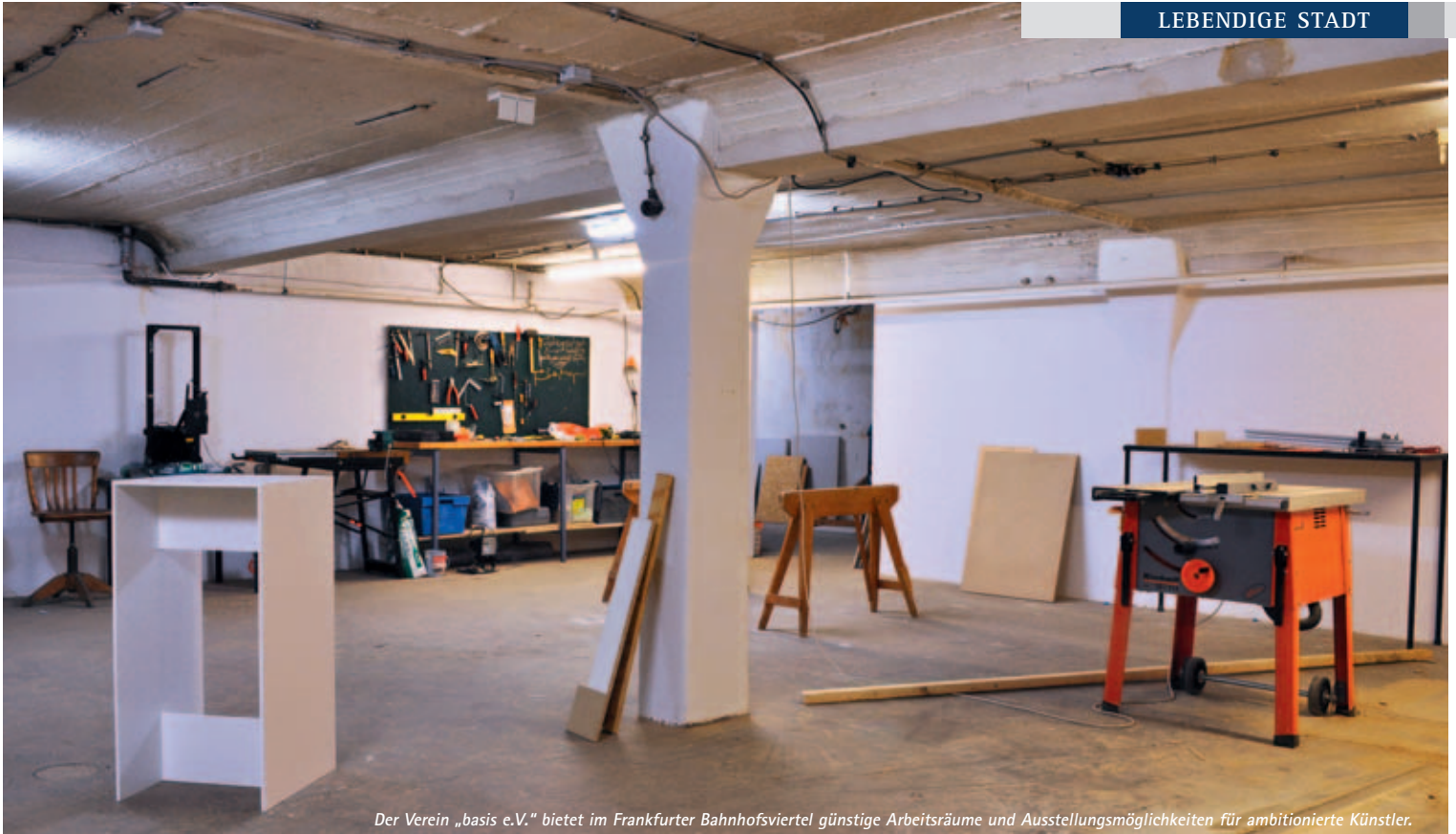
Die Kulturwirtschaft hat sich in Frankfurt bereits zu einem wichtigen Wirtschaftszweig entwickelt, mit etwa 60.000 Beschäftigten in überwiegend jungen bis sehr jungen, ins-

gesamt etwa 8.500 Unternehmen. In einem eigenen Kreativwirtschaftsbericht hat die Stadt im Jahr 2008 dargestellt, welche Branchen – gemessen an Umsatz und Beschäftigten – in Frankfurt zu den Vorreitern zählen: An der Spitze der inzwischen bundesweit anerkannten rund ein Dutzend Branchen der Kreativwirtschaft stehen in der Finanzmetropole demnach Werbung, PR und Kommunikation, gefolgt von darstellenden und bildenden Künsten, Musik- und Literaturmarkt über Architekturbüros bis hin zur Games Industries.

Will man den Verbleib und das Ansiedeln von Kreativen in der Stadt unterstützen, spielen laut einer dem Bericht zugrunde liegenden Umfrage die urbanen Qualitäten eine nicht zu unterschätzende Rolle. Da kommt es

auf weiche Standortfaktoren an – etwa schon ansässige kreative Milieus, die Atmosphäre in den Stadtteilen oder das passende Raumangebot am richtigen Ort zum erschwinglichen Preis. Es hat sich erneut bestätigt, wie wichtig nach wie vor die Beschaffung geeigneter Räume zu tragbaren Mieten gerade für junge Künstler und kreative Betriebe ist, vor allem in Konkurrenz mit anderen Standorten mit niedrigeren Mietniveaus.

Die Stadt Frankfurt am Main kann aufgrund ihrer räumlichen Situation und des hohen Mietpreisniveaus auf dem freien Markt wenig und bislang nur teuren Arbeits- und Wohnraum für Künstler und Kreative anbieten, die deswegen häufig nach der Ausbildung in andere Städte abwandern



Der Verein „basis e.V.“ bietet im Frankfurter Bahnhofsviertel günstige Arbeitsräume und Ausstellungsmöglichkeiten für ambitionierte Künstler.

beziehungsweise aus anderen Regionen gar nicht erst nach Frankfurt ziehen.

Um dieser für die Stadt Frankfurt nachteiligen Entwicklung entgegenzuwirken, ist im vergangenen Jahr die Förderung der Kreativen verstärkt in den Fokus der Kommunalpolitik gerückt. Wirtschaft und Kultur sind hier kein Gegensatzpaar. Vielmehr haben Stadtplanung, Kulturförderung und Wirtschaftsförderung gemeinsam ein zunächst auf zwei Jahre befristetes Förderprogramm „Leerstehende Räume für Kreative“ entwickelt, das in den Haushaltsjahren 2010 und 2011 mit einem Volumen von 405.000 Euro gestartet wird.

Vorläufer und Vorbild für das neue Programm war die Förderung der Umnutzung von Leerständen im Stadtumbaugebiet Bahnhofsviertel. Im Rahmen dieses, in das Bund-Länder-Programm Stadtumbau Hessen aufgenommenen, förmlichen Stadterneuerungsverfahrens wurden seit 2005 innovative Verfahrensweisen und Projekte im Umgang mit den dort auffallend vernachlässigten leerstehenden Immobilien entwickelt. Sie können inzwischen als ausgereift im Sinne von good practice auf die stadtweite Förderung der Kreativwirtschaft übertragen werden. Der aus „Raumpool“ hervorgegangene gemeinnützige Verein „basis e.V.“ hat hier bei der Akquisition und Vergabe von günstigen Arbeitsräumen für junge kreative Berufseinsteiger Pionierarbeit geleistet. Der Verein bietet zentral im Frankfurter Bahnhofsvier-



tel gelegen an zwei Standorten 110 sehr günstige Arbeitsräume und zusätzliche Ausstellungsmöglichkeiten für ambitionierte Künstler an.

Bei den im Bahnhofsviertel im Auftrag der Stadt regelmäßig vor Ort durchgeführten öffentlichen „Ideenlabors“ und „Umbaubars“ hat sich Kommunikation und Vermittlung vor Ort zwischen den beteiligten Akteuren als essentiell erwiesen. Am Beginn des Stadtumbauprojektes für das Bahnhofsviertel stand die Entwicklung von Ideen für den Stadtteil, gewonnen aus Beobachtungen und Gesprächen im Quartier, aber auch aus Beispielen anderer Städte. Diese Ideen wurden dann im Stadtteilbüro – das so zum Ideenlabor wurde – einen Monat lang ausgestellt und täglich sowie in einigen Abendveranstaltungen mit Bewohnern, Eigentümern, Gewerbetreibenden und Experten diskutiert, bewertet, dabei teilweise verändert und durch neue Ideen ergänzt. Die Ideen, die sich in

diesem Prozess als bedeutsam für die künftige Entwicklung des Bahnhofsviertels bewährt hatten, wurden später in das integrierte Handlungskonzept für den Stadtumbau aufgenommen. Dieses Handlungskonzept ist nicht statisch, sondern lebt durch Fortschreibung und Anreicherung mit neuen Ideen. Die Methode des Ideenlabors wird daher in sogenannten Umbaubars, die regelmäßig im Stadtteilbüro und an leerstehenden Orten stattfinden, weitergeführt.

Doch es kommt nicht nur auf die finanzielle Förderung von Umbauarbeiten an. Damit diese überhaupt zum Tragen kommen können, ist es unerlässlich, im Vorfeld zwischen Eigentümern von Leerständen und Nachfragern nach Zwischennutzung den unmittelbaren und unbürokratischen Kontakt herzustellen. So können Vorurteile und andere Vermietungshemmnisse wirksam aus dem Weg geräumt werden, damit ein (befristetes) Mietverhältnis über-

haupt zustande kommen kann. Erst ein solches Mietverhältnis soll künftig den Anspruch auf Förderung von Umbaumaßnahmen für die Kreativen begründen.

Mit dem Förderprogramm soll deshalb nicht nur die bauliche Anpassung für eine Zwischennutzung insbesondere von leerstehenden Erdgeschoss, aber auch von ganzen Gebäuden für Kreative unterstützt, sondern auch die Finanzierung einer stadtweit tätigen Vermittlungsagentur zur Erkundung und Vermittlung geeigneter Leerstände an Kreative ermöglicht werden. Maximal 120 Quadratmeter sollen mit bis zu 150 Euro pro Quadratmeter baulich verändert werden können. Die Miete nach Modernisierung soll dann nicht höher liegen als die örtliche Marktmiete für unmodernisierte Gewerberäume. Durch das Förderprogramm lassen sich so mehr als zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Kreative, Eigentümer und die Quartiere mit leerstehenden Räumen können gleichermaßen von den Möglichkeiten der städtebaulichen Aufwertung profitieren. Damit leisten sie gemeinsam einen Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität in der Stadt.

Nach der Prozess begleitenden Evaluation einer zweijährigen Pilotphase wird das Programm auf den Prüfstand gestellt und über eine Weiterführung entschieden werden.



Auszeichnung für das „Rothenburger Modell“ von der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“: (von links) Stefan Schellhorn (Deutsche Bank) überreicht den Preis an Prof. Dr. Andrea Morgner (Carus Consilium Sachsen), Hartmut Knippscheer, Petra-Edith Pietz (beide Martinshof Rothenburg Diakoniewerk) und Prof. Dr. Michael Albrecht (Medizinischer Vorstand Uniklinikum Dresden).



Fotos: Martinshof Rothenburg Diakoniewerk

VON RALF VON DER HEIDE

Modell gegen Ärztemangel

Das Leben in Rothenburg in der Oberlausitz hat viele schöne Seiten – leider nicht genug für junge Ärzte. Um die medizinische Versorgung in Deutschlands östlichster Kleinstadt dennoch sicherzustellen, geht man dort jetzt ganz neue Wege: Das örtliche Diakoniewerk Martinshof lockt in Kooperation mit der Uniklinik Dresden junge Mediziner an die Neiße. Die Idee: Promotion in der Provinz.

Beginnen hat alles im Jahr 2004. Damals hieß es in dem 5.500-Einwohner-Städtchen Rothenburg, zwei Allgemeinmediziner würden sich in den Ruhestand verabschieden. Das rief Hartmut Knippscheer auf den Plan – der Vorstand des örtlichen Diakoniewerks Martinshof sah die medizinische Versorgung seiner Heimbewohner in Gefahr. Wenig später hörte er auf einer Fachtagung in Berlin vom Konzept Medizinischer Versorgungszentren (MVZ), die ihn an die Polikliniken der ehemaligen DDR erinnerten. „Das Konzept gefiel mir und ich dachte, wenn gleich mehrere Fachärzte unter einem Dach sind, hilft das nicht nur dem Martinshof, sondern der ganzen Region“, erinnert sich Knippscheer.

Gesagt, getan – es dauerte nur zwei Jahre, dann wurde im Frühjahr 2007 das Medizinische Versorgungszentrum Martinshof eröffnet. Doch ein reines Ärztehaus verschaffte noch lange keine Ärzte. „Daher entwickelten wir in Zusammenarbeit mit der Uniklinik Dresden das Rothenburger Modell“, sagt Petra-Edith Pietz, ebenfalls Vorstand des Diakoniewerks Martinshof. Die simple Idee: Die Ärzte werden im Rothenburger MVZ angestellt und betreiben dort an vier Tagen in der Woche eine Praxis – der fünfte Tag bleibt frei für die Promotion. „So können sich die Ärzte bei

sicherem Gehalt ihren Dokortitel erarbeiten“, erklärt Dr. Wolfgang Bullmann, Ärztlicher Geschäftsführer des MVZ Martinshof. Von der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“ wurde das Rothenburger Modell im vorigen Jahr zu einem von 365 „Ausgewählten Orten“ gekürt.

Förderer des MVZ in Rothenburg ist das Dresdner Universitätsklinikum Carl Gustav Carus, gemeinsam mit dem Gesundheitsnetzwerk Carus Consilium Sachsen (CCS). Das CCS besteht seit einem Jahr und hat inzwischen ein Netzwerk aus mehr als 500 Partnern aus Forschung, Versorgung, Patientenvertretung sowie Wirtschaft und Politik geknüpft. Das Netzwerk sieht sich als Organisator für die Zukunftsperspektiven des Gesundheitswesens in Sachsen. „Wir wollen natürlich auch einen Anstoß dazu geben, dass sich mehr frisch ausgebildete Fachärzte in der Region niederlassen“, sagt Prof. Dr. Michael Albrecht, Medizinischer Vorstand des Universitätsklinikums Dresden und CCS-Mitinitiator.

Um die Rahmenbedingungen für den Ärztenachwuchs in der Region weiter zu verbessern, haben sich jetzt Anfang März unter dem Dach des CCS drei Krankenhäuser, zwei MVZ (darunter das in Rothenburg) und sechs Fachärzte aus Dresden und

Ostsachsen zu einem Weiterbildungsverbund zusammengeschlossen. „Die jungen Mediziner sollen hier ein Umfeld vorfinden, in dem sie durch die Ausbildung geführt werden“, beschreibt CCS-Geschäftsführerin Prof. Dr. Andrea Morgner das Ziel. Laut Morgner sollen im Rahmen des Weiterbildungsverbundes noch in diesem Jahr fünf zusätzliche Weiterbildungsassistenten eingestellt werden.

Netzwerke wie das CCS und Konzepte wie das Rothenburger Modell weisen nach Auffassung von Dr. Jörg Weidenhammer, Geschäftsführer der Asklepios Medical School, in die richtige Richtung, um dem drohenden Ärztemangel – nicht nur in ländlichen Regionen – entgegenzuwirken. Allerdings sieht Weidenhammer noch ein anderes Problem: Der lange und kostspielige Weg zum ausgebildeten Arzt sollte seiner Meinung nach schleunigst reformiert werden. Wie das aussehen kann, zeigen die Asklepios-Gruppe und die Semmelweis Universität Budapest, die gemeinsam ein neues und einzigartiges Medizin-Studienmodell entwickelt haben – ganz ohne Numerus clausus und Wartesemester. „Die ersten zwei Jahre studieren die angehenden Mediziner in Ungarn und absolvieren dort ihr Physikikum – komplett in deutscher Sprache. Danach setzen sie ihr Studi-

um am Campus Hamburg der Semmelweis Universität in der Asklepios Medical School fort“, erläutert Weidenhammer das Konzept der 2008 eröffneten Einrichtung.

Doch nicht nur beim Medizinstudium möchte Weidenhammer neue Wege beschreiten. Er sieht die gesamte medizinische Versorgungsstruktur vor einem tiefgreifenden Umbruch: „Die Zukunft der Dienstleistung im Gesundheitsbereich wird sich vor allem dort abspielen, wo viele Menschen ihre Wege kreuzen – also vor allem in den Stadtzentren“, glaubt Weidenhammer. Dort werde sich in den nächsten Jahrzehnten eine „dynamische ambulante Medizinversorgungswelt“ entwickeln, während die „akutmedizinische Welt“ im Krankenhaus bleibe. Weidenhammer fordert deshalb: „Stadtentwickler sollten bei ihren Quartiersplanungen Einrichtungen zur Gesundheitsvorsorge und -versorgung genauso selbstverständlich berücksichtigen wie Schulen und Grünanlagen.“ Von dieser verbesserten Infrastruktur würden nicht nur Ballungsräume profitieren, sondern auch die umliegenden ländlichen Regionen, ist Weidenhammer überzeugt.

Roter Schal als Rettungsanker

Das Berliner Projekt „Stadtteilmütter“ des Diakonischen Werks sorgt seit Jahren für Furore, hat mittlerweile in Dänemark Nachahmer gefunden und acht Sozial-Preise gewonnen: Migrantinnen mit geringer Bildung unterstützen – bezahlt – in ihrem Kiez arabische und türkische Familien, zu denen deutsche Sozialarbeiter nie Zugang hätten und leisten damit erfolgreich Aufbauarbeit „von unten“.

Sie haben mehrere Kinder, einen arabischen oder türkischen Hintergrund, selten eine gute Schulbildung – und keinen Job. Was nach Sackgasse klingt, sind genau die Aufnahmekriterien eines sehr erfolgreichen Berliner Projekts, das auch international für Furore sorgt und schon viele Nachahmer gefunden hat. Seit über sechs Jahren besuchen die sogenannten Stadtteilmütter – Migrantinnen, die zwei Sprachen beherrschen müssen – in den Problemkiezen von Neukölln, Charlottenburg, Kreuzberg und Steglitz Familien mit Migrationshintergrund und beraten diese in Sachen Erziehung, Ernährung, Gesundheit, Sprache, Bildung, Aufenthaltsrecht, Sozialleistungen oder Sucht.

Etwa Gharam Hannaoui. Wenn die 54-jährige Libanesin durch Berlin-Neukölln läuft, wird sie häufig angesprochen. Durch ihre schwarze Kleidung, den leuchtend-roten Schal um den Kopf und ihre spezielle Stadtteilmütter-Umhängetasche ist sie, so wie ihre Kolleginnen, für jeden in dem sozial angespannten Stadtteil erkennbar – und so etwas wie ein Rettungsanker. „Wer will, kann uns auf der Straße um Rat fragen, erhält unsere Informationsbroschüren zu zehn verschiedenen Themenbereichen auf Deutsch, Türkisch und Arabisch. Oder vereinbart mit uns einen Beratungstermin zuhause“, erklärt Hannaoui, die vor 17 Jahren aus dem Libanon nach Deutschland kam, drei Kinder aufzog und Großmutter ist. Der Gesprächsbedarf ist außerordentlich groß, sagt sie: Arabische oder türkische Eltern bitten sie und ihre Kolleginnen um Hilfe, etwa wenn ihre Kinder zum Beispiel die Schule schwänzen, nicht pünktlich nach Hause kommen oder sie befürchten, dass ihre Kinder Drogen nehmen. In zehn telefonisch vereinbarten Hausbesuchen erklären die Stadtteilmütter aber auch ganz grundlegende Dinge: Warum Kinder Zähne putzen und sich viel bewegen sollten. Sie fragen, ob die Kinder regelmäßig den Kinderarzt aufsuchen und die Mütter Deutsch sprechen können. Genauso beantworten sie aber auch Fragen zur Aufenthaltserlaubnis, Suchtvorbeugung und den richtigen Umgang mit



Mit Infoständen machen die Stadtteilmütter auf ihr Projekt aufmerksam.

Medien. Eine Idee, die aus Rotterdam stammt, wo Berater mit Rucksäcken voller Informationsmaterialien Migranten aufsuchten, um sie über Elternbildung und Sprachförderung aufzuklären. Initiiert und ausgeführt vom Bezirk Neukölln, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und dem Jobcenter Neukölln wird das Projekt mit 3,8 Millionen Euro finanziert.

Maria Macher, Leiterin des 2004 gestarteten und bis 2010 verlängerten Stadtteilmütter-Projekts, ist mit den Ergebnissen der Initiative sehr zufrieden. Derzeit sind 110 Stadtteilmütter in Neukölln in elf Quartieren unterwegs und haben über 2.000 Familien erreicht. Zurzeit werden 15 neue Frauen zur Stadtteilmutter qua-

lifiziert. Das Projekt ist jetzt eng an die Grundschulen angebunden, um die Zusammenarbeit von Erziehern, Lehrern, Stadtteilmüttern und Eltern zu erleichtern. Inzwischen gibt es nationale und internationale Nachahmer: „Bundesländer wie Hessen, Nordrhein-Westfalen und Hamburg, genauer gesagt: in St. Pauli, haben das Konzept bei sich umgesetzt. In Dänemark wurde unsere Idee in sieben Städten adaptiert“, so Maria Macher. Außerdem wurde die Initiative mit acht Sozialpreisen ausgezeichnet: international mit dem australischen Metropolis Award, mit dem deutschen Qualitätsmanagement-Preis, dem Berliner Präventionspreis, dem Innovatio, dem Hauptstadtpreis für Toleranz, dem Preis für politische Bildung, dem Preis für Toleranz für Demokratie sowie als Ausgewählter Ort 2010 von der Initiative „Land der Ideen“.

Doch wie wird man eigentlich Stadtteilmutter? In einem halbjährigen Qualifizierungskurs mit anschließender Zertifizierung werden die Frauen in Kursen theoretisch sowie durch Hospitationen in einer Kindertagesstätte, den Besuch lokaler Beratungs-

einrichtungen, Bibliotheken, Sportvereine und anderer Freizeiteinrichtungen auf ihre Tätigkeit vorbereitet. Nach Abschluss des Kurses treffen sich die Stadtteilmütter wöchentlich, begleitet und koordiniert durch die Kursleiterin. Ein wichtiger Punkt: Die Frauen erhalten für ihren wöchentlichen 30-Stunden-Job einen einjährigen, befristeten Arbeitsvertrag und werden dafür bezahlt – auf Honorarbasis für jeweils zehn Besuchsstunden oder mit einem Bruttoverdienst, je nach persönlicher finanzieller Situation.

Diese Arbeit hilft nicht nur den Familien, sondern auch den Stadtteilmüttern selbst: „Ich bin viel selbstbewusster, aktiver und selbstständiger geworden, spreche besser Deutsch, weil ich es in meiner Arbeit täglich anwende“, sagt beispielsweise die 39-jährige Libanesin Zeinab Chreif. Heute gehe sie mit ihren Kindern schwimmen, ins Kino und habe sogar Fahrrad fahren gelernt. Gharam Hannaoui indes betont, dass sie wichtiges Vorbild für ihre Kinder und Enkelkinder ist: „So sehen sie, dass sich lebenslanges Lernen lohnt und viel Freude macht.“

Allein im Berliner Stadtteil Neukölln betreuen die Stadtteilmütter mehr als 2.000 arabische und türkische Familien.





Eine pfiffige Idee aus New York: Mit geringem Aufwand verwandeln Designer städtische Brachen in wahre Badeparadiese.



Fotos: Macro Sea Pools

VON ANDREA PEUS

Und ab in die Tonne!

Ausgerechnet in New York, wo es für Swimmingpools eigentlich gar nicht genügend Platz gibt, kamen im vergangenen Sommer drei Designer auf die Idee, Müllcontainer in Schwimmbecken zu verwandeln. Die brauchen nicht viel Platz, sind preisgünstig und zudem leicht und schnell umzubauen.

Der Sommer kann kommen, denn für das optimale Badevergnügen gibt es bereits eine ziemlich clevere und kostengünstige Lösung: Müllcontainer. Die Idee für diese neue Generation von Schwimmbädern hatten drei Designer der Design-Agentur Macro Sea. Sie mieteten im vergangenen Sommer kurzerhand drei neue Müllcontainer an, befüllten sie mit Sand und verbanden sie mit einer eleganten Holzkonstruktion. Anschließend legten sie die Tonnen noch mit Plastikplanen aus, ließen 300.000 Liter Wasser einlaufen – und fertig war die Bade-Idylle. Eine eingebaute Filteranlage sorgte zudem dafür, dass die Becken auch sauber blieben.

Den geeigneten Platz für ihre neue Konstruktion fanden die Stadtentwickler auf einer Industriebrache in

Brooklyn. Dort türmte sich neben den drei umfunktionierten dunkelroten Müllcontainern auch noch tonnenweise Metallschrott und Baumaterial sowie ein gelber Gabelstapler. Ganz nach dem Geschmack von Agentur-Chef David Belt. Denn mit seinen Schwimmcontainern hatte er sich zum Ziel gesetzt, heruntergekommene städtische Gegenden aufzuwerten. „In diesem Land gibt es jede Menge leerstehende Geschäfte und Supermärkte“, sagt Belt. „Wir haben nach Wegen gesucht, diese Räume neu zu beleben. Die Swimmingpools sind für uns ein Experiment, das beispielsweise auch auf dem Parkplatz eines Einkaufszentrums funktionieren könnte.“

Nicht nur die Anwohner waren von den drei Prototypen in ihrem Hinterhof begeistert. Auch die Agentur-,

Film- und Medienszene kam mächtig ins Schwärmen. Denn was gibt es schon cooleres als eine heimlich veranstaltete Poolparty, inklusive Industrieromantik – und das inmitten der Großstadt? Eigentlich wollten die Nachbarn und Freunde ihr neues Refugium für sich behalten. Doch mit dem ruhigen Hinterhofidyll war es schnell vorbei. Dafür war die Idee mit den Pools einfach zu gut, zu einfach und zu spektakulär. „Es dauerte nicht lange und die Leute standen auf den Autodächern des benachbarten Grundstücks, um Fotos zu machen“, erzählt Jocko Weyland von Macro Sea leicht genervt. Vermutlich hätten die drei Kreativen mit ihrer Idee längst ein Vermögen verdienen können, doch mit der Massenproduktion trendiger Partypools wollen sie gar nicht erst in Verbindung gebracht

werden. Ihnen schwebt vielmehr ein neuartig-kreativer Treffpunkt in einer heruntergekommenen Einkaufspassage vor, in der ihre Dumpster-Pools nur eine von vielen Attraktionen wären.

Nachahmer sind den drei Designern jedoch durchaus willkommen. Schließlich sei das Urlaubsfeeling mitsamt Tonne, Grill und Liegestühlen bereits für weniger als 1.000 Dollar zu haben, verkündet Belt immer wieder gerne öffentlich. Wie das funktioniert, hat er unter anderem anschaulich bei Youtube demonstriert. Daher besteht also die berechtigte Hoffnung, dass die Wassercontainer in diesem Sommer ein vielfältiges Comeback erleben werden – und wer weiß, vielleicht sogar in Europas Metropolen.

Eine Region überrascht sich selbst

Na, geht doch! Leere Kassen plus Wirtschaftskrise, eine Eröffnungsfeier im Wetterchaos und kritische Presseberichte – die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Kulturhauptstadtjahr Ruhr.2010 waren nicht die besten. Doch schon ein halbes Jahr später können die Veranstalter entspannen. Denn der Verlauf des Programms übertraf schnell alle Erwartungen.

Was Ruhr.2010 schon jetzt erreicht hat, kann sich wahrlich sehen lassen, und wir fangen jetzt erst richtig an. Frühjahrmüdigkeit gibt's in diesem Jahr nicht", versprach der Vorsitzende der Geschäftsführung der Ruhr.GmbH, Fritz Pleitgen – und er hielt Wort. So übertrafen die Besucherzahlen bei den Ausstellungen und Museen schon in den ersten Monaten die Erwartungen der Veranstalter. Allein im ersten Monat kamen 50.000 Besucher ins Essener Folkwang Museum, um sich die Ruhr.2010-Ausstellung „Das schönste Museum der Welt“ anzusehen. Und auch der Reiseführer „Ruhr Kompakt“ verkaufte sich mit seinem beigefügten Kulturhauptstadtprogramm in einem Monat bereits 50.000-mal – für gewöhnlich sind es gerade mal 10.000 Exemplare im Jahr! Davon scheint auch der Tourismus zu profitieren. So nahm die Zahl der Besucher und Übernachtungen im Ruhrgebiet deutlich zu.

Tatsächlich hatte Ruhr.2010 schon einige Highlights zu bieten. Dazu gehörten beispielsweise die „Schacht-Zeichen“, die Ende Mai über den ehemaligen Zechenstandorten und Schachtanlagen zu sehen waren. Für das Projekt waren rund 400 gelbe Helium-Ballons in die Luft gestiegen, um an die alten Bergwerkstandorte und den Strukturwandel zu erinnern. Am 5. Juni war dann zu hören, wie das Ruhrgebiet klingt: Beim „Day of Song“ ließen Tausende Sänger in Dutzenden von Städten ihre Stimmen hören – in Konzert- und Opernhäusern genauso wie in Kaufhäusern, Kirchen und Kindergärten, auf Straßen, Plätzen und in Parks. Ein ganz anderes Projekt wiederum wird „Still-Leben“ sein, bei dem ausdrücklich weniger zu hören ist als sonst. Hierfür wird am 18. Juli der Ruhrschnellweg, die Autobahn A40/B1, gesperrt. Auf den knapp 60 Kilometern – zwischen Duisburg-Innenhafen und Dortmund-Hörde – geht für die Auto-

fahrer dann von 11 bis 17 Uhr gar nichts mehr. Das soll die Möglichkeit schaffen, die sonst immer volle Hauptschlagader des Ruhrgebiets mal von einer neuen Seite zu erleben. Auf der Strecke werden sich 20.000 Tapeziertische zu einer langen Tafel aneinander reihen. Alle, die Lust haben, können daran Platz nehmen, um mitzufeiern.

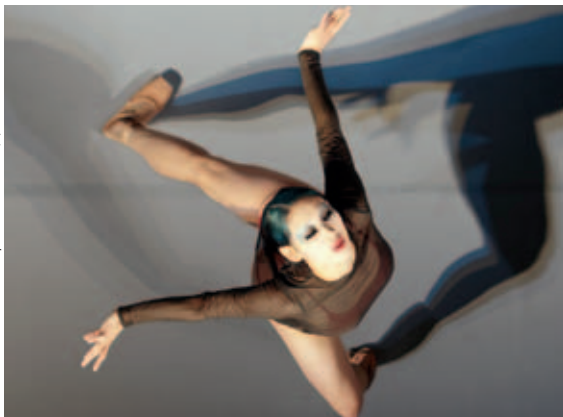
Dass sich in diesem Jahr eine ganze Region mit gleich 53 Städten und Gemeinden den Titel Kulturhauptstadt geben darf, ist in der Geschichte des europäischen Ehrentitels bisher einmalig. Als sich die „Metropole Ruhr“ dann auch noch gegen das städtebaulich-architektonische Klein-od Gölritz durchsetzen konnte, war die Freude groß. Man sprach von einer Sensation – ja, sogar von einem „Jahrtausendereignis“ (Pleitgen). Jetzt nutzt man die Chance, das überkommene Ruhrgebiets-Image von Kohle und Stahl, verdreckten

Städten und leicht tumben Malochern abzulegen. Man will sich neu erfinden und getreu dem Motto „Wandel durch Kultur. Kultur durch Wandel“ zeigen, dass längst Gras über die Brachen gewachsen ist. Bestes Beispiel hierfür ist die Zeche Zollverein, in der 1986 zum letzten Mal Kohle gefördert wurde. Im Jahr 2001 wurde das imposante, hundert Hektar große Areal, das inzwischen als Museum, Zentrum für Kreativwirtschaft und Event-Location dient, durch die Unesco offiziell zum Weltkulturerbe geadelt. Auch die Eröffnungsfeier von Ruhr.2010 fand auf Zeche Zollverein statt und bot, trotz Schnee und Kälte, den idealen Rahmen für die Eröffnungsshow. Die Bilder von Bundespräsident Horst Köhler und den mehr als 1.200 Ehrengästen, die in bunten Ponchos und Handwärmern dem Wetter trotzten, gingen um die Welt – selbst die Medien in Australien, Neuseeland und den Vereinigten Arabischen Emiraten berichteten.

Die anfängliche Sorge einiger Skeptiker, dass das Motto „Wandel durch Kultur. Kultur durch Wandel“ die Menschen in der Region womöglich gar nicht erreichen würde, scheint sich nicht zu bewahrheiten. Im Gegenteil: Die derzeit gebotene Kunst und Kultur scheint die Menschen eher zu inspirieren. „Statt ursprünglich 2.500 Veranstaltungen können wir inzwischen locker das Doppelte ansetzen. Das nimmt hier gerade eine unheimliche Eigendynamik an“, sagt Ruhr.2010-Sprecher Clemens Baier. Wie nachhaltig sich das Ruhr.2010-Programm auf die Kulturszene auswirken wird, ist zwar noch ungewiss, doch eines steht bereits fest: Der Titel „Europas Kulturhauptstadt 2010“ hat der Region und den Menschen schon jetzt mächtig gut getan.

Das komplette Programm sowie Erläuterungen zu den Highlights der kommenden Monate finden Sie unter www.ruhr2010.de.

Markante Wahrzeichen der Region: die Zeche Zollverein in Essen und das „Dortmunder U“. Ruhr.2010 präsentiert kulturelle Highlights wie das Tanzprojekt „element x“ oder „Still-Leben Ruhrschnellweg“.



Verhüllt von einem Werbeplakat: Das Brandenburger Tor in Berlin wurde mit Sponsoring-Einnahmen saniert.

Fotos: laif (2) / Martin Leiss (Exclusive)



VON RANDO AUST

Wie viel Werbung verträgt die Stadt?

Der Fernsehturm als Fußball, das Großplakat an Bürofassaden oder riesige Logos an Baugerüsten vor Kirchen und Denkmälern – der öffentliche Raum wird immer mehr von großformatiger Werbung erobert. Wie sollen die Städte auf diese neue Herausforderung reagieren? Welche Steuerungsinstrumente stehen zur Verfügung? Diese Fragen standen im Mittelpunkt des dritten bundesweiten Know-how-Austauschs der „Lebendigen Stadt“.

Für Städte und Kommunen seien die Einnahmen aus Werbung im öffentlichen Raum sehr lukrativ, betonte Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, zum Auftakt der Veranstaltung im Frankfurter Römer. Gleichzeitig beeinflusse Werbung aber in zunehmendem Maße das Bild der Innenstädte, die durch bundesweite Werbekampagnen immer uniformer würden. „Diesen Spagat gilt es zu meistern“, forderte Mattner vor den rund 100 Teilnehmern aus Städten und Kommunen. Zu den Referenten der Fachtagung zählten u. a. Hella Dunger-Löper, Staatssekretärin

für Stadtentwicklung in Berlin, Folkert Kiepe, Beigeordneter des Deutschen Städtetags, sowie Daniel Wall, Vorstandsvorsitzender der Wall AG.

In Berlin haben nach Angaben von Staatssekretärin Dunger-Löper, nach Inkrafttreten des Bauvereinfachungsgesetzes 2006 die dadurch genehmigungsfreien großflächigen Werbungen an Baugerüsten erheblich zugenommen. Eine breite öffentliche Diskussion habe ergeben, dass hier wieder stärker die Verträglichkeit der Werbeanlagen im öffentlichen Raum und der öffentlichen Wahrnehmung hergestellt werden müsse. Deshalb

solle die Bauordnung geändert werden, damit auch vorübergehende Werbeanlagen bauaufsichtlich genehmigt werden müssten. „Grundsätzlich sollen die Werbeanlagen zeitlich begrenzt werden, unabhängig von der Länge der Baumaßnahme“, so Dunger-Löper. Mit einem vereinfachten Genehmigungsverfahren werde sichergestellt, dass Antrag und Genehmigung innerhalb kurzer Fristen abzuarbeiten seien. Dazu komme die Entwicklung eines Werbekonzeptes für Berlin mit allen beteiligten Akteuren. Ziel sei ein Ausbau der Steuerungsmöglichkeiten der öffentlichen Hand im Umgang mit

stadtbildprägender Werbung. Im Ergebnis solle so eine Handreichung vorliegen, die den genehmigenden Behörden in den Bezirken helfe und den Antragstellern als Richtschnur bei der Planung diene. „Für besondere Gebiete kann dann der Erlass von Werbeverordnungen rechtsverbindliche Vorgaben formulieren“, sagte Dunger-Löper.

Eines wurde bei der Diskussion deutlich: Die Städte verfahren bei der Genehmigung von Werbung nicht nach einheitlichen Kriterien. Die Genehmigungspraxis reicht von liberal wie in Berlin bis eher restriktiv wie



Während der Weltmeisterschaft 2006 präsentierte sich der Berliner Fernsehturm als Fußball.



Zu ihrem dritten bundesweiten Know-how-Austausch hatte die Stiftung „Lebendige Stadt“ in den Römer nach Frankfurt am Main geladen.



Hella Dunger-Löper, Staatssekretärin für Stadtentwicklung in Berlin.



Daniel Wall, Vorsitzender des Vorstands der Wall AG.



Folkert Kiepe, Beigeordneter des Deutschen Städtetags, und Dr. Franziska Lehmann, Autorin des Buches „Public Space – Public Relations“.

in München. Allerdings dürfen öffentliche Räume nach Ansicht der Städte durch Werbung nicht an Unwechselbarkeit, Attraktivität und Lebensqualität verlieren. „Der öffentliche Raum ist ein tragendes Element der ‚europäischen Stadt‘ – er gibt ihr Gesicht und Identität.“, betonte Folkert Kiepe, Beigeordneter des Deutschen Städtetags. Deshalb brauche es eine Kampagne für die qualitätvolle Gestaltung von öffentlichem Raum, beispielsweise mit einem „Tag des öffentlichen Raums“, um für gute Beispiele zu werben.

Unternehmensvertreter der Werbewirtschaft machten deutlich, sich der Verantwortung für ein qualitatives

Stadtbild bewusst zu sein. So würde mit neuen Werbeverträgen zwischen Städten und Werbewirtschaft garantiert, dass insgesamt weniger, dafür aber hochwertigere Werbeanlagen den öffentlichen Raum prägen. „Wir wollen mit unseren Produkten die Lebensqualität im urbanen Raum verbessern“, so Daniel Wall, Vorstandsvorsitzender der Wall AG. Sein Unternehmen setze mit der Stadtmöblierung auf „Klasse statt Masse“. Damit werde ein Mehrwert geschaffen – für die Städte, die Bürger und die Werbekunden.

Ein praktisches Beispiel zur Stadtmöblierung, das sich durch eine bedeutende Wertschöpfung und ein inter-

essantes Verfahren auszeichnete, präsentierte Gerhard Fuchs aus seiner Zeit als Hamburger Staatsrat für Stadtentwicklung und Umwelt gemeinsam mit Martin Huber, Leiter des Rechtsamts der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt in Hamburg.

Bereits 2008 hatte die Stiftung „Lebendige Stadt“ die Doktorarbeit von Dr. Franziska Lehmann, Doktorandin von Prof. Dr. Dittmar Machule, mit dem Titel „Public Space – Public Relations“ als Schriftenband herausgebracht. Darin setzt sich Lehmann mit großformatiger Werbung im öffentlichen Raum auseinander und zeigt anhand konkreter Beispiele auf,

wie unterschiedlich sich die Genehmigungspraxis gestaltet. Dabei werden die Auswirkungen unterschiedlicher Strategien dargestellt, Steuerungsinstrumente vorgestellt und Handlungsoptionen für die Stadtplanung aufgezeigt. Die Studie fand bundesweit große Beachtung.

Weitere Informationen und Vorträge des Frankfurter Know-how-Austauschs „Wie viel Werbung verträgt die Stadt?“ sowie die Studie „Public Space – Public Relations“ finden Sie unter www.lebendige-stadt.de.



Bregenzer Festspiele 2010: Regisseur Graham Vick und Bühnenbildner Paul Brown haben Verdis monumentale Wüstenoper „Aida“ am Bodensee kurzerhand ins Wasser versetzt und mit ihrer eigenwilligen Interpretation Besucher und Kritiker begeistert.

Stadtnachrichten

Bregenz: Opernspektakel auf der Seebühne

Massenszenen, Action, musikalische Klasse: Bei den Bregenzer Festspielen 2010 erleben die Besucher Verdis Opernklassiker „Aida“ spektakulär wie nie. Regisseur Graham Vick und Bühnenbildner Paul Brown haben Verdis monumentale Wüstenoper „Aida“ am Bodensee kurzerhand ins Wasser versetzt und mit ihrer eigenwilligen Interpretation Besucher und Kritiker begeistert. Die unglückliche Liebesgeschichte zwischen der äthiopischen Prinzessin Aida und dem ägyptischen Feldherrn Radames begeisterte schon bei der Premiere 1871 in Kairo das Publikum und ist seitdem zu einem der beliebtesten und meistgespielten Werke der Opernliteratur avanciert. Zwischen dem 22. Juli und dem 22. August stehen in Bregenz 24 Aufführungen auf dem Spielplan. (www.bregenzerfestspiele.com)

Picasso-Ausstellung im Kunsthaus Zürich

Zum 100-jährigen Jubiläum des Züricher Kunsthauses eröffnet dort am 15. Oktober eine große Picasso-Ausstellung. Gezeigt werden mehr als 70

Spitzenwerke des Künstlers. Dabei handelt es sich um Leihgaben des Museums of Modern Art, des Metropolitan Museums New York, der Tate Modern in London und des Museo Thyssen-Bornemisza Madrid. Daneben werden Leihgaben von privaten Sammlern aus Europa und Übersee präsentiert. Die Ausstellung dauert bis zum 30. Januar 2011. (www.kunsthhaus.ch)

MDR-Sinfoniker im Königsberger Dom

Als erster internationaler Klangkörper hat das Sinfonieorchester des Mitteldeutschen Rundfunks Ende Januar im wiederaufgebauten Königsberger Dom im russischen Kaliningrad ein viel umjubeltes Konzert gegeben. Mit Werken von Bach, Rachmaninow und Wagner begeisterten die Sinfoniker die 600 Zuschauer, darunter u. a. Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Wolfgang Böhmer, der ein Grußwort auf Russisch sprach. Das Konzert war Höhepunkt der Projektwoche „Kaliningrad“ beim MDR, deren Ziel es war, Deutsche und Russen über kulturelle Schnittpunkte einander näherzubringen.

Expo 2010: Stadt im Gleichgewicht

Die am 1. Mai in Shanghai eröffnete Expo 2010 ist die größte Weltausstellung aller Zeiten. Auf dem riesigen Gelände, das sich auf 5,28 Quadratkilometern zu beiden Seiten des Huangpu-Flusses erstreckt, präsentieren sich mehr als 240 Länder und Organisationen. Bis Ende Oktober werden 70 Millionen Besucher erwartet, davon schätzungsweise 3,5 Millionen aus dem Ausland. Im Mittelpunkt der Expo stehen neue Konzepte für eine nachhaltige Stadtentwicklung unter dem Motto „Better City, Better Life“ (Eine bessere Stadt, ein besseres Leben). Der Deutsche Pavillon trägt den Namen „balancity“ – ein Kunstwort aus „Balance“ und „City“, das eine Stadt im Gleichgewicht bezeichnen soll. Der Besucher von „balancity“ begibt sich auf eine Reise durch eine Stadt der Ideen. Er bewegt sich wie in einer realen Stadt – zu Fuß, auf Rollbändern oder über Rolltreppen – durch unterschiedlich inszenierte Stadträume, die Themen präsentieren: Angefangen beim Hafen geht es durch einen Garten und Park, über ein Stadtplanungsbüro und eine

Fabrik, vorbei am Depot, dem Atelier und dem Stadtplatz bis in die Energiezentrale, das Kraftwerk der Stadt.

Gelsenkirchen und Cádiz für kinderfreundliche Projekte ausgezeichnet

Bei der vierten Jahreskonferenz des Städtetzwerkes „Cities for Children“ in Stuttgart sind Gelsenkirchen und Cádiz mit dem European Award of Excellence ausgezeichnet worden. Die Städte erhielten den Preis für ihre innovativen Projekte zur Kinderfreundlichkeit. Thema des Wettbewerbs war „Informelle Bildung“ – es



Endlich Sommer! Strandbars wie hier im Dortmunder Hafen bringen Karibik-Feeling in die Städte.



Fotos: laif / Festspiele Bregenz (andereart) / Bildagentur Besteiger / Axel M. Mosler

Der spanische Pavillon auf der Expo 2010 in Shanghai – der größten Weltausstellung aller Zeiten. Bis Ende Oktober erwarten die Veranstalter rund 70 Millionen Besucher. Im Mittelpunkt der Expo stehen neue Konzepte für eine nachhaltige Stadtentwicklung.

ging um die Frage, wie Städte und Kommunen die Bildungsmöglichkeiten ihrer Kinder und Jugendlichen stärken. „Die ausgezeichneten Städte haben innovative und vorbildliche Projekte konzipiert und diese Wirklichkeit werden lassen“, sagte Stuttgarts Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster. Er sei zuversichtlich, dass der Award ein Impulsgeber für andere europäische Städte sei, selbst noch familien- und kinderfreundlicher zu werden, so Schuster weiter. Das Städtenetzwerk „Cities for Children“ wurde 2007 von Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster und der Robert Bosch Stiftung gegründet. Heute engagieren sich 61 europäische Großstädte aus 30 Ländern für Kinderfreundlichkeit in den Städten. (www.citiesforchildren.eu)

Sachsen-Anhalt im Blütenrausch

Fünf innerstädtische, mit farnefrohen Gartenbildern neu belebte Parks gehören zur Landesgartenschau in Aschersleben. 40 Themengärten bieten Anregungen für die Gestaltung des eigenen Hausgartens – darunter ein persischer Garten, ein Villengar-

ten und ein Landhausgarten. Außerdem werden in zwölf Hallenschauen Gewächse aller Art in Szene gesetzt. Insgesamt 15 Hektar hat die Stadt in Sachsen-Anhalt der Schau gewidmet. Eine weitere Attraktion ist der Ascherslebener Zoo: Dort streunen Bären, Jaguare, Tiger und Schwarze Panther durch die Gehege. Die Landesgartenschau in Aschersleben läuft noch bis zum 10. Oktober. (www.landesgartenschauaschersleben2010.de)

Opern-Fieber in Verona

Der Star-Regisseur Franco Zeffirelli übernimmt die Inszenierungen und das Bühnenbild der diesjährigen Festspielsaison in der Arena von Verona, die am 18. Juni beginnt. Bis Ende August können Opernfans sich auf klassische Musik unter freiem Himmel und in historischer Kulisse freuen. Auf dem Programm stehen die Verdi-Opern „Aida“ und „Der Troubadour“, Giacomo Puccinis „Madame Butterfly“, „Turandot“ sowie Georges Bizets „Carmen“. (www.arena.it)

Graz: „Friendly Alien“ als Wahrzeichen

Es ist das moderne architektonische Wahrzeichen der Stadt: Das Kunsthaus Graz wurde im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres 2003 errichtet. In seiner außergewöhnlichen Form unterscheidet es sich deutlich von anderen Ausstellungsgebäuden zeitgenössischer Kunst. Das gigantische Bauwerk – von seinen Schöpfern Peter

Cook und Colin Fournier „Friendly Alien“ genannt – hebt sich in Form und Material bewusst von der barocken Dachlandschaft mit ihren roten Ziegeldächern ab. In Teilbereichen der Fassade des Kunsthauses sind Lichtelemente integriert, die die Außenhaut des Gebäudes als Kommunikationsmedium nutzbar machen. (www.museum-joanneum.at)



Das Kunsthaus Graz wurde im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres 2003 errichtet und gilt seitdem als neues architektonisches Wahrzeichen der Stadt.

Ethische Konsequenzen der Finanzmarktkrise



Klaus-Peter Müller ist Aufsichtsratsvorsitzender der Commerzbank AG und Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“.

Die Finanzmarktkrise hat auch in Deutschland zu tiefen Einschnitten geführt. Banken mussten durch staatliche Rettungsmaßnahmen stabilisiert werden. Die Wirtschaft geriet in eine Rezession, von der sie sich nur langsam erholt. Bund, Länder und Kommunen leiden aufgrund gesunkener Steuereinnahmen unter den Folgen. Bei der Aufarbeitung der Finanzmarktkrise geht es nicht nur um die branchenspezifischen Ursachen und die daraus zu ziehenden regulatorischen bzw. technischen Konsequenzen. Die Suche nach den Fehlern und den Mitteln zu ihrer Korrektur muss tiefer gehen und die ethische Dimension der Krise erfassen.

Ursachen der Krise

Die Ursachen der Finanzmarktkrise sind mittlerweile hinreichend bekannt: eine zu laxe Kreditvergabepraxis in den Vereinigten Staaten, undurchsichtige Verbriefungen von Kreditrisiken, ein unzureichender Regulierungsrahmen bis hin zum Versagen der Aufsichtsbehörden, nicht zuletzt auch die unverantwortlich hohen Risiken, die einzelne Marktteilnehmer eingehen konnten und eingegangen sind. Wenn sich die Aufarbeitung der Krise auf die Aufdeckung und Beseitigung dieser Missstände beschränkt, bleibt sie an der Oberfläche. Zu den tiefer liegenden Gründen gehört ein übersteigertes Gewinnstreben in weiten Bereichen unserer Gesellschaft, das auch vor Teilen der Wirtschaftselite nicht Halt gemacht hat. Zu Recht werden in der Öffentlichkeit exorbitant hohe Managervergütungen und Boni ebenso wie riskante Wetten am Kapitalmarkt als unmoralisch angeprangert. Dies hat negative Auswirkungen auf die Akzeptanz der Sozialen Marktwirtschaft. Ihr Ansehen bei der Bevölkerung ist, wie eine Allensbach-Umfrage belegt, in den vergangenen zehn

Jahren deutlich gesunken. Darin liegt eine große Gefahr. Denn die Soziale Marktwirtschaft ist nicht nur eine Wirtschaftsordnung, sondern die Grundlage für unsere freie Gesellschaft.

Verantwortliches Handeln

Unser Wirtschaftssystem und insbesondere das Finanzsystem leben vom Vertrauen der Menschen: Wenn private Sparer und institutionelle Anleger nicht sicher sein können, dass mit ihrem Geld vernünftig und verantwortungsvoll umgegangen wird, werden sie es dem Wirtschaftskreislauf, der es dringend benötigt, nicht zur Verfügung stellen. Grundlage des Vertrauens ist Verantwortung auf Seiten dessen, dem das Vertrauen entgegengebracht wird. Dies führt zu der Frage, welche Anforderungen an verantwortliches Handeln im Wirtschaftsleben zu stellen sind.

Verantwortliches unternehmerisches Handeln ist zunächst den Shareholdern des jeweiligen Unternehmens, also den Aktionären bzw. Eigentümern, verpflichtet. Auf die Wahrung der Shareholderinteressen ist es aber nicht beschränkt. Unternehmer und Manager stehen auch in Interaktion mit ihren Mitarbeitern, mit ihren Kunden und Lieferanten und nicht zuletzt auch mit einer breiten Öffentlichkeit. Jede dieser Anspruchs- bzw. Stakeholdergruppen stellt hohe, zum Teil durchaus unterschiedliche Anforderungen an die professionelle, aber auch an die ethische Qualität des unternehmerischen Handelns. Verantwortliches Handeln muss versuchen, auch diesen Anforderungen gerecht zu werden und sie zum Ausgleich zu bringen. Es müssen insbesondere die langfristigen Auswirkungen unternehmerischer Entscheidungen berücksichtigt und nicht nur gegenüber den Aktionären, sondern auch gegenüber den Mitarbeitern und der Öffentlichkeit gerechtfertigt werden. So kann zu einer verantwortlichen Kreditvergabe beispielsweise gehören, dass die Bank auch die sozialen und ökologischen Folgen der finanzierten Investition in ihre Entscheidung einbezieht.

Wesentliche Voraussetzungen für verantwortliches Handeln sind Lernfähigkeit und der Mut, Kritik zu äußern. Aus Fehlern lernen kann nur, wer über die Bereitschaft und die Fähigkeit auch zur Selbstkritik verfügt. Dies gilt auch für Unternehmen

und ihre Aufsichtsräte. Auch in ihnen bedarf es kritischer und selbstkritischer Stimmen, die den Mut aufbringen, auf Missstände hinzuweisen.

Lehren aus der Finanzmarktkrise

Mittlerweile haben sowohl die Politik als auch die Finanzbranche erste Lehren aus der Krise gezogen. Die europäischen Regierungen haben sich auf eine gemeinsame Finanzmarktaufsicht für grenzüberschreitend tätige Institute geeinigt. Auch Banken haben Konsequenzen aus der Krise gezogen. Unter den meisten europäischen Banken gibt es z.B. Konsens bei Fragen zu Boni und Vergütungen. Bonus-Systeme sollen langfristig angelegt sein. Wenn sich Gewinne nachträglich als ohne Bestand erweisen, kann und muss ein Teil des Bonus zurückgefordert werden können. Auch im Deutschen Corporate Governance-Kodex, in dem sich börsennotierte Unternehmen auf freiwillige Regeln verpflichten, werden die Regeln der Vorstands- und Aufsichtsratsvergütungen mittlerweile enger gefasst. Die Vergütung bemisst sich künftig nicht nur nach den Aufgaben, der persönlichen Leistung des einzelnen Vorstands, der wirtschaftlichen Situation des Unternehmens und dessen Marktumfeld. Sie berücksichtigt auch die Angemessenheit der Gehälter im Hinblick auf das Einkommensgefüge in der Gesellschaft insgesamt.

Regeln und Moral

Diese branchenspezifischen Regeln sind zwar notwendige Reaktionen auf die Finanzmarktkrise. Sie reichen aber nicht aus, um Krisen solchen Ausmaßes in Zukunft zu verhindern. Die Soziale Marktwirtschaft kann auf Dauer nur funktionieren, wenn jeder Einzelne die grundlegenden Werte der Gesellschaft verinnerlicht hat und sich in seinem wirtschaftlichen und unternehmerischen Handeln von Anstand und Moral leiten lässt. Ohne die freiwillige Einhaltung moralischer Normen müsste es zwangsläufig zu einem immer engeren Korsett von rechtlichen Verhaltensvorschriften und Gesetzen kommen. Und das würde zu einer immer weiter gehenden Einschränkung der für eine Marktwirtschaft und für unsere Gesellschaft konstitutiven Handlungs- und Entscheidungsfreiheit führen. In Freiheit den eigenen Nutzen zu verfolgen, ist ein ebenso legitimes wie

notwendiges Motiv für jedes wirtschaftliche Handeln. So wies der Ökonom Adam Smith schon vor mehr als 200 Jahren mit Recht darauf hin, dass wir unser Brot nicht dem Wohlwollen des Bäckers, sondern dessen Gewinnstreben zu verdanken haben. Als Moral-Philosoph wusste Adam Smith aber auch von den Gefährdungen jeder Tugend durch Maßlosigkeit und Übertreibung. Er zeigt auf, wie die eigennützigen Motive der Menschen in der Marktwirtschaft gezügelt und in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden können.

Auch heute geht es darum, maßlosem Gewinnstreben Schranken zu setzen und durch moralisch verantwortliches Handeln im Wirtschaftsleben verloren gegangenes Vertrauen wieder zu gewinnen. Die Wirtschaftselite darf nicht länger in dem Verdacht stehen, nur den eigenen materiellen Vorteil zu suchen. Unternehmer und Manager müssen wieder zum Vorbild taugen.

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 20/Juni 2010
Herausgeber:
Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Redaktion:
Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)
Autoren dieser Ausgabe:
Kerstin Abicht
(Pflanzenhandel Lorenz von Ehren),
Rando Aust
(Bevollmächtigter des Vorstands
Stiftung „Lebendige Stadt“),
Klaus-Peter Müller
(Aufsichtsratsvorsitzender
Commerzbank AG),
Edwin Schwarz
(Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen
und Grundbesitz Frankfurt/Main),
Gert Steinhagen
(Pressesprecher BUGA Schwerin 2009
GmbH),
Katja Winckler (Journalistin)
Sitz der Redaktion:
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 040/60876173
Fax: 040/60876187
Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de
Art Direction und Layout:
Heike Roth, Anna Szafran-Ulrich
Druck:
Societätsdruck
Frankenallee 71-81
60327 Frankfurt am Main
Auflage:
20.000 Exemplare
Das Journal „Lebendige Stadt“
erscheint zweimal im Jahr.

Das Atomium in Brüssel:
20 Gänge verbinden die
neun Kugeln des zur
Weltausstellung im Jahr
1958 errichteten 102
Meter hohen Bauwerks.





LEBENDIGE STADT

und



Deutsche
Umwelthilfe

rufen 2010 zum

**Wettbewerb auf
Bundeshauptstadt
der Biodiversität**

Der Preis ist mit
50.000 Euro dotiert

Jetzt bewerben!

www.lebendige-stadt.de
www.biodiversitaetskommune.de